Nr. 303. Halle (Saale), Donnerstag, den 28. Dezember 1916. 27. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 60 Pf. frei ins Haus. Durch die Post 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Harz 42-44. Fernsprech. 1046. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für bis 60 mm breite Millimeterzeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter Text (60 mm breite Millimeterzeile) 75 Pf.

Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bei den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Harz 42-44. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen 9-7 Uhr, morgens bis 7 Uhr abends.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 28. Dezember 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Einzelne Abschnitte der flandrischen Front und des Sommebogens lagen zeitweilig unter starkem Feuer. Die Tätigkeit der Luftstreitkräfte war sehr rege. Der Gegner verlor im Luftkampf und durch Abwehrfeuer acht Flugzeuge.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. An mehreren Stellen der Front wies unsere Grabenbesatzung Vorstöße russischer Streifabteilungen ab.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph. An der Ludowa in den Waldkarpathen vertrieben deutsche Jäger starke Patrouillen der Russen im Handgranatenkampf. Im Mestecaneści-Abschnitt mehrfach lebhaftes Geschützfeuer. In den Bergen am Oitoz- und Putna-Tal hat sich die Kampftätigkeit erhöht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Der 27. Dezember brachte der 9. Armee des Generals der Infanterie v. Falkenhayn den vollen Sieg in der Schlacht bei Rimnicul-Sarat über die zur Verteidigung Rumäniens herangeführten Russen. Der am 26. Dezember geworfene Feind suchte durch Gegenstöße starker Massen den verlorenen Boden zurückzugewinnen. Die Angriffe scheiterten. Preußische und bayerische Infanterie-Divisionen stießen dem zurückflutenden Feinde nach, überrannten seine in der Nacht neu angelegten Stellungen und drangen über Rimnicul-Sarat hinaus vor. Gleichzeitig durchbrachen weiter südöstlich deutsche und österreichisch-ungarische Truppen die stark verschanzten Linien der Russen, wehrten auch hier heftige, gegen die Flanke geführte Gegenangriffe ab und kamen kämpfend in nordöstlicher Richtung vorwärts. Wieder erlitt der Gegner bei seiner Niederlage schwere blutige Verluste. An Gefangenen wurden gestern 3000 Mann, an Beute 22 Maschinengewehre eingebracht. Die Zahl der von der 9. Armee in den Kämpfen bei Rimnicul-Sarat gemachten Gefangenen beträgt im ganzen 10 220 Russen. — Bei der Donau-Armee fanden gestern nur Teilkämpfe statt. — In der Dobrudscha gelang es bulgarischen und osmanischen Truppen, die Russen aus befestigten Höhenstellungen östlich von Macin zu werfen.

Mazedonische Front. Nördlich des Doiran-Sees griffen nach starker Feuervorbereitung mehrere englische Kompagnien die bulgarischen Vorposten vergeblich an.

•

Der bulgarische Generalstabsbericht.

Sofia, 27. Dezember. Bericht des Generalstabes vom 27 Dezember. Rumänische Front: In der Dobrudscha beschossen feindliche Monitore Tsaccea, Tulcea und Mahmudia. Die vierte Division hat nach äußerst hartnäckigem und erbitertem Kampfe den Höhenkamm von Teilor erobert und in Verfolgung des sich zurückziehenden Feindes den Ausgang auf den Widern südlich von Bukaritza gewonnen. Im Verlauf der letzten Kämpfe hat die tapfere Division 1250 russische Gefangene gemacht und vier Maschinengewehre sowie über 2500 Gewehre erbeutet.

•

Ueber den russisch-rumänischen Rückzug soll in russischen Militärkreisen folgende Auffassung herrschen: Die russisch-rumänischen Truppen ziehen sich nach Norden zurück und lassen in der Dobrudscha nur Nachhuttruppen zurück. Das Hauptheer vermeidet peinlich einen vorzeitigen Zusammenstoß mit dem Feinde, da der Plan des russisch-rumänischen Oberkommandos darin besteht, die Streitkräfte intakt zu erhalten, damit die Operationen unter günstigen Bedingungen wieder aufgenommen werden können.

Eine Umgruppierung der französischen Heere soll der französische Generalissimus Nivelle begonnen haben.

Die Kämpfe in Aegypten. London, 26. Dezember. Amtlich. Ueber das Gefecht bei Magdhabel in Aegypten vom 23. d. M. werden weitere Einzelheiten mitgeteilt, die wahrscheinlich die Endziffern darstellen. Insgesamt wurden 1350 Gefangene gemacht, darunter 15 Offiziere. Erbeutet wurden vier Gebirgs- und drei Krupp-Geschütze, eine große Zahl Gewehre, 100 000 Patronen, einige Geschützmunition, ferner eine Anzahl von Pferden und Kamelen, Telephonmaterial und Ausrüstungsgegenstände. Die ganze in den Kampf verwickelte Streitmacht belief sich auf 1900 bis 2000 Mann, so daß die ganze Streitmacht so gut wie vernichtet wurde. Weiter südlich nickte eine unserer fliegenden Abteilungen durch den Mitla-Paß vor, wobei sie die Verteidigungswerke des Feindes am Eingange des Passes zerstörte und seine Lager bei Sudr-el-Heitan und sechs Meilen weiter vorwärts bei Nekhi in Brand steckte.

Die Note des Vierverbandes an Griechenland wurde am 22. Dezember überreicht. Sie verlangt: das Verbot von Versammlungen der Reservisten in Attigriechenland, die Kontrolle der Telegraphen, der Post und der Eisenbahnen und eine Untersuchung der Zwischenfälle vom 1. Dezember. Der König zeigt sich geneigt oder heuchelt Geneigtheit unter dem Drucke der Blockade. Man meldet, daß die Korn- und Mehlreserven erschöpft sind, und daß die Bevölkerung in nächster Zeit dazu kommen wird, sich mit Mais zu ernähren.

Von der Vernichtungstätigkeit eines Unterseebootes wird gemeldet: Berlin, 27. Dezember. Der mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnete Kapitänleutnant Valentiner hat mit seinem Unterseeboot nicht weniger als 122 Schiffe mit insgesamt etwa 282 000 Brutto-Registertonnen zum Sinken gebracht. Darunter befinden sich ein französisches Kanonenboot, ein Truppentransportdampfer, vier Kriegsmaterial-Transportdampfer, ein französisches Unterseeboot-Transportschiff und 4 beladene Kohlendampfer. Valentiner hat dabei zahlreiche Gefechte mit bewaffneten feindlichen Schiffen bestanden und eroberte dabei zwei Geschütze, die er mit heimführte. Er war es auch, der im Hafen von Funchal die Schiffe Surprise, Cenbourough und Dacia zur Versenkung brachte. Nachdem er damals die feindlichen Schiffe bereits mit Erfolg angegriffen und beschossen hatte, rückte er auf etwa 4000 Meter an die Stadt heran und nahm auch die Hafenanlagen erfolgreich unter Feuer.

Dänisches Entgegenkommen. Kopenhagen, 25. Dez. Die in der dänischen Stadt Odense internierten deutschen Flieger haben gegen die ehrenwörtliche Versicherung, wieder zurückzukehren, Erlaubnis erhalten, die Feiertage in Deutschland zu verbringen.

Amerikanisches Ausfuhrverbot für Munition?

Die Evening World meldet, im Kongreß in Washington sei jetzt eine Zweidrittel-Mehrheit für den Erlaß eines Ausfuhrverbotes von Kriegsmaterial nach Europa, falls die Friedensaktion des Präsidenten ohne jeden Erfolg bleibe. Auch der Herald spricht von Andeutungen Lansings, die man als eine Vorbereitung auf ein Ausfuhrverbot der Union gegenüber Kriegsmaterial auffassen müsse.

Erwachen die Arbeiter?

Der englische Premierminister Lloyd George hat in seiner großen Antrittsrede nachdrücklich betont, daß ohne die umfassendste Unterstützung durch die Arbeiterklasse die Weiterführung des Krieges bis zum Endsiege nicht möglich sei. Er hat dann um das Vertrauen der Arbeiter geworben und zum Zeichen der „Einflußnahme" der Arbeiterklasse auf die Regierung gleich mehrere Arbeiter-Minister ins Kabinett genommen. Der Führer der Arbeiterpartei (L. P.) Henderson gehört sogar dem Kriegsrat an, der nur aus fünf auserlesenen Ministern besteht. Dies Manöver nennt Lloyd George „Entgegenkommen" — in Wirklichkeit stellt es das Einfangen der Arbeiter für die Kriegszwecke der Herrschenden dar. Die Arbeiter haben kein Interesse an der Fortführung des Krieges — ganz im Gegenteil! Die Arbeiter müssen die größten Opfer an Blut und auch an Gut bringen und haben dann nach Friedensschluß durch ihre Arbeitskraft alles wieder neu zu schaffen, was das Leben — der Besitzenden so schön macht. Die Arbeiterklasse selber wird durch die herrliche kapitalistische Wirtschaftsordnung immer so tief niedergehalten, daß sie nur ihr Leben und ihre Arbeitsfähigkeit aufrechterhalten kann. Zum Lebensgenuß, zu Kultur, Wissenschaft und Kunst bleibt ihr der Weg durch niedrige Löhne, lange Arbeitszeit und die ganze andere dürftige Lebensführung verschlossen. Das wissen die Arbeiter, das wissen zum mindesten die Sozialisten unter ihnen.

Jetzt freilich ist es für die herrschenden Klassen zum ersten und dringendsten Gebot geworden, die Arbeiter bei guter Laune zu halten. Man braucht sie zum Schlagen der Schlachten, zum Bluten, zum Opfern, zum Darben und Schuften in der Heimat. Da wird ihnen vorgeredet, ihr vaterländisches Interesse erfordere ihre Kriegsteilnahme. „Das ureigenste Interesse der Arbeiterklasse bedingt die Kriegspolitik gerade der Arbeiter" — so heißt es. Die Arbeiterklasse müsse ihre ganze Haltung mit den „nationalen Erfordernissen und Zielen" in Einklang bringen, die Kriegskredite bewilligen, die kriegführende Regierung unterstützen und so weiter. Man kennt das! In Wahrheit ist der ganze Spuk nur der Zauber, die Arbeiterklasse vor den Wagen der Kriegsinteressenten zu spannen. Man kann ohne den guten Willen der Arbeiterklasse den Krieg nicht einen Tag lang fortführen!

Und die Arbeiter ließen und lassen sich ködern. Oder soll jetzt ein Wendepunkt gekommen sein? Ein Telegramm besagt:

Berlin, 28. Dezember. Wie berichtet wird, hat der englische sozialistische Abgeordnete Snowden mehreren Parteigenossen im Auslande mitgeteilt, daß es Anfang nächsten Jahres in England zu mächtigen Kundgebungen der Arbeiter und zu größeren Streiks kommen werde, wenn die englische Regierung nicht ein Friedensprogramm entwickle.

Wenn die Drohung nur wahr wäre! Wenn die Arbeiter mit ihrer Macht die Regierungen nur zwingen möchten, das Blutvergießen durch Verhandlungen, durch Frieden und Vernunft zu beenden! Die Kraft der Arbeiterklasse langt zu! Sie braucht nur zu erwachen, einheitlich den Arbeitern bewußt zu werden. Der Augenblick ihrer Anwendung muß kommen, denn die Kriegsinteressenten in allen Ländern versuchen, die Fortführung der Schlächterei mit allen diktatorischen, listigen und „patriotischen" Mitteln aufrechtzuerhalten. Nur das Erwachen der Arbeiter, nur das Diktum: Wir wollen nicht mehr! kann und wird den Kriegswillen der Herrschenden brechen.

Traurig genug, daß die Arbeiterparteien in den kriegführenden Ländern die Kriegspolitik der besitzenden und herrschenden Klassen mitmachen! Traurig genug, daß ein Henderson jetzt den Parteitag der französischen Sozialisten mit seinen kriegerischen Durchhalte-Reden bearbeiten und Zustimmung aus den Franzosen herauspressen kann. Diese unglaublichen Führer der Arbeiterschaft verraten die wirklichen Interessen der Arbeiterklasse! Gelingt es ihnen, die Arbeiter weiter bei der Kriegspolitik zu halten, so nimmt der Krieg nie ein Ende! Die imperialistische Bourgeoisie wird dann noch frecher und muß schon aus Furcht vor der späteren Abrechnung das Gemetzel immer weiter treiben, bis schließlich die politische und intellektuelle Kampfestraft der Arbeiterklasse als gemeuchelt Opfer auf dem Schlachtfelde bleibt.

Hoffen wir, daß die Meldungen aus England und Frankreich ein allmähliches Erwachen der Arbeiterklasse ankündigen. Wenn man nur erst die Kraft fände, wenigstens die Bekanntgabe der Kriegsziele zu erzwingen. Das wäre der Anfang zur Selbstbestimmung. Müssen die Herrschenden erst ihre Kriegsziele klar und ungweideutig aufdecken, so wird es der Arbeiterklasse wie Schuppen von den Augen fallen .....

•

Für einen sozialistischen Frieden.

Der Genosse Troelstra, Führer der holländischen Sozialdemokratie, veröffentlicht im Vorwärts einen Artikel über den Frieden, der wie folgt schließt:

Der Friede, den wir begehren, soll kein „deutscher", kein „französischer", sondern ein sozialistischer Friede sein. Nicht in dem Sinne, daß er uns gleich in die sozialistische Gesellschaft hinüberführen sollte, sondern in dem, daß er auf den Hauptforderungen unserer internationalen Kongresse beruht. Es ist wohl „die Kriegskarte" gewesen, welche es Deutschland ermöglicht hat, diesen Schritt zum Frieden zu tun; wenn aber die Verhandlungen uns den dauerhaften Frieden, den wir begehren, bringen sollen, so kann die Kriegskarte dabei weiter von keinem Nutzen sein. Hüben und drüben fordert man „Garantien" gegen weitere Angriffe und Vergewaltigung; wenn diese nicht wieder zu neuen Konflikten und Kriegen führen sollen, so dürfen diese Garantien nicht in territorialen Abänderungen und neuen militärischen Werken bestehen, sondern in Minderung der Gefahr, angegriffen zu werden, also in Zurückdrängung des Militarismus und in der Stärkung und im Ausbau des internationalen Rechts. Alle Völker brauchen Entwicklungs- und Bewegungsfreiheit zur Entfaltung ihres Wirtschaftslebens; die Erfüllung dieser Forderung ist das wesentliche Moment eines dauerhaften Friedens. Wenn diese Erfüllung auf dem Wege der Besitzergreifung fremder Landstriche, Häfen usw. erfolgen sollte, und nicht auf dem der Vereinbarung über Handelsfreiheit und gemeinsame Eröffnung von Häfen, Meeren und Kolonialgebieten, so würde das heutige System des bewaffneten Imperialismus die Welt mit stets neuen Schrecken bedrohen. Wenn der „preußische" — und andere — Militarismus, dessen Züchtung unter dem Einflusse imperialistischer Bestrebungen diesen Krieg verschuldet, „niedergeschlagen" werden soll, so kann dies nur auf dem Wege der internationalen Abrüstung zu Lande und zu Wasser, mit Herstellung der wirklichen Freiheit der Meere, geschehen, wenn nicht der Teufel mit Beelzebub ausgetrieben und die Welt gänzlich dem Militarismus und Marinismus ausgeliefert werden soll. Wenn nicht aufs neue Staatenbündnisse zur gegenseitigen Erdrosselung oder Vernichtung eine Verschärfung der Gegensätze vorbereiten sollen, so soll man die Gründung der Vereinigten Staaten Europas vornehmen, wobei Vereinbarungen über die wirtschaftlichen Interessen der verschiedenen Staaten den Krieg mehr und mehr ausschalten und das Gegenstück zu der allmählichen Abrüstung und dem internationalen Rechtswesen bilden werden. Und was die Lage der kleineren Staaten betrifft, deren Selbständigkeit und Sicherheit durch die gegensätzlichen Bündnisse der Großstaaten immerwährend bedroht werden, so kann sie nur durch ihre Teilnahme als vollberechtigte Mitglieder an einem allgemeinen europäischen Staatenbund gesichert werden.

In diese Richtung weisen die Lehren dieses Krieges, die Bedürfnisse der Völker, die internationalen Grundsätze der Sozialdemokratie. Ein Frieden, der die neue Weltordnung auf diese Grundlage aufbaut, wird ein sozialistischer Friede sein. Er wird aber auch diesem Krieg eine historische Bedeutung gegeben haben, wert des unsäglichen Elends, das er über die Menschheit gebracht hat! Er wird dieser Schreckenstragödie der modernen Völker zum aussöhnenden Ende bereiten und die Menschheit aus diesem düsteren Traum zu neuem Glauben, Hoffen, Schaffen und Glück erwachen lassen.

Die großen Fortschritte der Menschheit sind wohl viel mehr das Werk der Logik der Tatsachen, als bestimmter Parteien und Gedankenrichtungen. Dennoch sind in jeder Phase der Geschichte immer bestimmte Klassen und Parteien die Träger der Hauptforderungen ihrer Zeit. Von ihrer Zielbewußtheit, Tatkraft, Geschlossenheit und Zuversicht hängt es ab, in welchem Maße diese Forderungen erfüllt werden.

Das internationale sozialistische Proletariat hat jetzt die Aufgabe, jedes in seinem eigenen Lande und alle zusammen in ihrer internationalen Organisation, das Friedensangebot der Mittelmächte zu unterstützen und darauf hinzuarbeiten, daß es zu einem Frieden führe im Geiste der Internationale. Dazu bedarf es vor allem, Frieden zwischen den Genossen und den verschiedenen Strömungen jedes Landes und zwischen den Parteien der kriegführenden Staaten. Der gewaltige historische Augenblick erfordert unbedingt Konzentration alles proletarischen Willens. Bis heute waren alle Gedanken konzentriert auf den Krieg: die Kreditbewilligung im August 1914 war der Punkt, der vereinigte oder schied. Ueber diese Frage, welche stand und noch immer steht unter dem Drucke der Zwangslage, welche der Krieg schuf, fortwährend weiter zu streiten, erscheint kleinlich und unpolitisch, sobald ein Friede, wie wir alle ihn wünschen, spruchreif geworden, in den Bereich der Möglichkeiten gerückt ist.

Nationale und internationale Differenzen sollen durch diese Tatsache mit einem Ruck in den Hintergrund gedrängt und alles proletarische Denken und Wollen in jedem einzelnen Lande und über die ganze Welt darauf gerichtet sein, den imperialistischen Tendenzen, die jetzt in allen Ländern die Regierungen, die Presse, das Volksempfinden, zugunsten der Fortsetzung des Krieges oder eines Friedens zur Verewigung von Militarismus und Imperialismus zu beeinflussen suchen, die zu neuem Leben erwachte Internationale des Proletariats als einzigen Sieger in diesem Weltkriege gegenüberzustellen.

•

Die Antwort an die Schweiz.

Berlin, 27. Dezember. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes hat heute dem schweizerischen Gesandten in Beantwortung des Schreibens vom 22. ds. folgende Note übergeben:

Die Kaiserliche Regierung hat davon Kenntnis genommen, daß der Schweizerische Bundesrat im Verfolg einer schon geraume Zeit zurückliegenden Fühlungnahme mit dem Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika bereit ist,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161228-18/fragment/page=0001

auch seinerseits für die Annäherung der im Kampfe stehenden Völker und die Erreichung eines dauernden Friedens tätig zu sein. Der Geist wahrer Menschlichkeit, von dem der Schritt des Schweizerischen Bundesrats getragen ist, wird von der Kaiserlichen Regierung nach seinem vollen Werte gewürdigt und geschätzt.

Die Kaiserliche Regierung hat den Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten davon unterrichtet, daß ihr ein unmittelbarer Gedankenaustausch als das geeignetste Mittel erscheint, um zu dem gewünschten Ergebnis zu gelangen. Geleitet von den Erwägungen, aus denen Deutschland am 12. Dezember zu Friedensverhandlungen die Hand bot, darf die Kaiserliche Regierung den alsbaldigen Zusammentritt von Telegierten sämtlicher kriegführenden Staaten an einem neutralen Orte vorschlagen.

In Uebereinstimmung mit dem Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika ist die Kaiserliche Regierung der Ansicht, daß das große Werk der Verhütung künftiger Kriege erst nach Beendigung des gegenwärtigen Völkerringens in Angriff genommen werden kann. Sie wird, sobald dieser Zeitpunkt gekommen ist, mit Freuden bereit sein, an dieser erhabenen Aufgabe mitzuarbeiten. Wenn die Schweiz, die sich treu den edlen Ueberlieferungen des Landes bei der Linderung der Leiden des jetzigen Krieges unvergängliche Verdienste erwerben hat, auch ihrerseits zu der Sicherung des Weltfriedens beitragen will, so wird dies dem deutschen Volk und der deutschen Regierung hoch willkommen sein.

•

Ueber die Friedensbedingungen des Vierverbandes.

Die Turiner Stampa erfährt aus London: Die Antwort der Ententemächte auf die Noten Wilsons und der Schweiz wird dieses indirekt durch die Antwort der Entente an die Mittelmächte zugehen. Die Verfassung der Antwort erklärt sich eben durch die Absicht der Verbandsmächte, die Angelegenheit durch die Antwort an die Mittelmächte, welche auch der Schweiz und Wilson zugehen wird, endgültig zu erledigen. In der Antwort an die Mittelmächte werden die Bedingungen, unter denen die Vierverbandsmächte den Frieden für möglich halten, nicht einzeln angegeben sein, sondern nur die Grundsätze, die nach der Meinung des Vierverbandes auf alle Fälle den Verhandlungen zugrunde liegen müßten. In den politischen Kreisen Roms hat die Note der Schweiz gewissen Eindruck hervorgerufen, da sie einigermaßen einen Zusammenhang mit Wilsons Note bekundet und die Frage veranlaßt, ob eine Liga der Neutralen bestehe und welche Bedeutung sie habe.

Schwedische Friedensnote.

Amsterdam, 28. Dezember. Wie Daily Telegraph erklärt, ist eine Note Schwedens in allen Hauptstädten der kriegführenden Staaten überreicht worden.

Brasilien. Wie der Frankfurter Zeitung gemeldet wird, haben die Vereinigten Staaten Brasilien eingeladen, an der Aktion zugunsten des Friedens teilzunehmen.

Eine Hiobspost für den Vierverband.

Der Daily Chronicle meldet aus Buenos Aires: **Die argentinische Regierung verfügte die Beschlagnahme der gesamten diesjährigen Weizenernte für den inländischen Bedarf.**

Das bedeutet, daß es mit der Weizenausfuhr nach den Ententeländern endgültig vorbei ist. Der Ausfall des argentinischen Weizens ist besonders für England ein schwerer Schlag. England muß nun alles versuchen, Weizen aus Australien zu bekommen, doch sind die Schwierigkeiten fast unüberwindbar. Der Weg ist so weit, der Transport dauert Monate, die Kosten werden ungeheuer; es fehlt an Schiffen und die deutschen Unterseeboote lauern den Transporten auf.

•

Kleine politische Nachrichten.

Interparlamentarische Konferenz. Wie das Neue Wiener Tagblatt erfährt, werden am 16. Januar 1917 in Berlin Abgeordnete des Deutschen Reichstags, des österreichischen Reichsrats und des Ungarischen Abgeordnetenhauses zu gemeinsamen Beratungen zusammentreten. Ueber die Fragen, die zur Verhandlung gestellt werden sollen, werden nähere Angaben nicht gemacht.

Zur Kriegslage.

Die Weihnachtswoche 1916.

Von Oberst a. D. Richard Gädke.

Die diesjährige Weihnachtswoche ist beinahe noch ruhiger verlaufen, als die vorjährige. Damals fanden im Westen schärfere, für uns schließlich erfolgreiche, Kämpfe um den Hartmannsweilerkopf statt, in Montenegro ging der Vormarsch unserer Verbündeten unter schwierigen Gebirgskämpfen vor sich, an den Dardanellen begann der siegreiche Angriff der Türken, der mit der beschleunigten Einschiffung eines Teils der französisch-englischen Armee endigte, in Mesopotamien fanden lebhafte Gefechte um Kut-el-Amara statt, und die große Neujahrsoffensive der Russen bereitete sich vor.

Diesmal sind die Kräfte unserer Gegner nach den riesenhaften Anstrengungen des Sommers und des Herbstes erschöpfter denn je. Die Kampfespause, die sie machen, ist eine notgedrungene, durch die furchtbaren Verluste erzwungene; sie ist ein eindringlicher Beweis dafür, daß ihr gemeinsamer Ansturm von West, Südwest und Osten völlig mißlungen ist.

Die Sommeschlacht ist zu Ende. Seit dem 20. November haben größere Angriffe nicht mehr stattgefunden; in der vergangenen Woche ist es trotz besseren Wetters ruhiger denn je gewesen, und auch der Geschützkampf ist nur zeitweise stärker geworden, ohne daß ihm Angriffe des Gegners folgten. Es handelte sich wohl hauptsächlich um Störung unserer Befestigungsarbeiten. Erfolg aber hat der Gegner auch damit nicht gehabt. Die Ruhezeit ist von uns zur Verstärkung unserer Verteidigungsanlagen benutzt worden, die furchtbarer als je hergestellt sind. Selbst die vorderste Linie, die am Ende der gewaltigen Durchbruchsversuche der Gegner nur noch aus einer unregelmäßigen Linie von Granattrichtern bestand, in denen sich unsere Truppen festkrallten, ist wieder zu großer Widerstandskraft ausgebaut worden. Drahtnetze hindern den Angriff auf sie, Unterstände und Stollen gewähren Schutz gegen das feindliche Feuer, und immer mehr Batterien schließen sich hinter den Schützengräben aneinander und haben dem Gegner eine ebenbürtige Feuerfront entgegengestellt. Wenn er die Sommeschlacht erneuern will, muß er von vorne beginnen.

Die kleinen Handstreiche und Vorstöße, die Franzosen und Engländer in der vergangenen Woche versuchten, haben denn auch nicht an der Somme, sondern ziemlich wahllos an den verschiedensten Fronten stattgefunden und mit einer Ausnahme erfolglos geendet. Nur bei Verdun ist ihnen am 18. Dezember noch die Fortnahme des Chambrette-Gehöftes geglückt. Dagegen haben mehrfach glückliche Streifen unserer Vortruppen stattgefunden, die uns Gefangene, Waffen und Kunde über die Verteilung der feindlichen Kräfte gebracht haben.

Es ist kaum nötig zu sagen, daß die deutsche Führung wie die deutschen Truppen in jedem Augenblicke vorbereitet sind auf die Wiederaufnahme der feindlichen Offensive, die uns die Gegner ja laut genug angekündigt haben. Auch alle Anzeichen aus dem feindlichen Lager deuten sie für eine nähere oder fernere Zukunft an. Wie lieblich auch die Friedensschalmeien unseren Ohren tönen mögen, augenblicklich regiert Mars noch immer die Stunde und schärft seine Waffen zu neuem Streite.

Weniger noch als unsere westlichen Gegner sind die Russen imstande, ihre verunglückte Offensive des Sommers unmittelbar wieder aufzunehmen. Die großen Verschiebungen, die sie zugunsten der schwer gefährdeten Rumänen vornehmen mußten, machen sich mehr und mehr bemerkbar. Allerdings haben sie **sich in der vergangenen Woche zu einer Reihe von Angriffen aufgerafft, so am 18. Dezember westlich Luck und bei** Augustowka; am 20. nordöstlich Godujsichti; am Drswjati-See und am Stochod nördlich Helenin; am 21. südöstlich Riga. Aber man sieht schon aus der bloßen Aufzählung der Namen, daß es sich dabei nicht um den Beginn einer allgemeinen, neuen Offensive, sondern um kleine und kleinste Unternehmungen handelt, die dem Willen tatenfreudiger Unterführer entsprungen sind. Einige von ihnen sind nur Gegenwirkungen auf glückliche deutsche Angriffe, so der Stoß des 16. Dezember westlich Luck, bei andern tritt der Wunsch zutage, die eigene Verteidigungsstelle ein wenig zu verbessern oder irgendeine vermutete gute Gelegenheit zu einem Handstreiche auszunutzen. Im großen Ganzen hat die Ruhe im Osten weiter geherrscht, die dort schon seit Monaten eingekehrt ist.

Weiter südlich ist der große Angriff der 8. und 9. Armee, im Anschluß an die 4. rumänische Armee, gegen die Waldkarpathen und die Ostfront Siebenbürgens zwar noch nicht völlig zur Ruhe gekommen; in einzelnen wilden Vorstößen ist er immer wieder aufgelodert und hat sogar am 23. Dezember südlich des Gijimes-Passes, nördlich des Uztales, noch einen kleinen örtlichen Erfolg erreicht. Das kann daran nichts ändern, daß er im großen gescheitert ist und daß die Gegner sich bereits vielfach in die Verteidigung zurückgeworfen sehen.

Auch an der italienischen Front hat, abgesehen von gelegentlichen mehr oder weniger lebhaften Geschützkämpfen Ruhe geherrscht; sie dauert nun mit geringen örtlichen Unterbrechungen seit dem 6. November an. Wenn General Cadorna in seiner eintönigen Weise seine Volksgenossen mit der ungünstigen Witterung tröstet, so werden wir uns dadurch nicht täuschen lassen. Ebensowenig aber können wir entscheiden, ob er sich noch zu schwach zu einer Erneuerung des Angriffes fühlt, oder ob er vielleicht nur auf ein Stichwort von Paris wartet. Neuerdings wird in der Presse des Gegenbundes mehr noch als früher von der Einheit der Front gesprochen, die man endlich in wirksamer Weise herstellen möchte. Man wünscht zu diesem Zwecke einen gemeinsamen Oberbefehl, scheint ihn sich aber nach wie vor in Gestalt eines Kriegsrates zu denken, der die Operationen auf allen Kriegsschauplätzen nach einheitlichen Gesichtspunkten in Raum und Zeit leiten soll. Ich habe schon mehrfach dargelegt, daß alle Erwägungen es sehr unwahrscheinlich erscheinen lassen, daß unsere Gegner je die straffe Zusammenfassung aller Kräfte erreichen werden, die im Vierbunde herrscht. Für unsere Heeresleitung wird natürlich der Gesichtspunkt maßgebend sein, auch in dieser Beziehung den Gegner nicht zu unterschätzen.

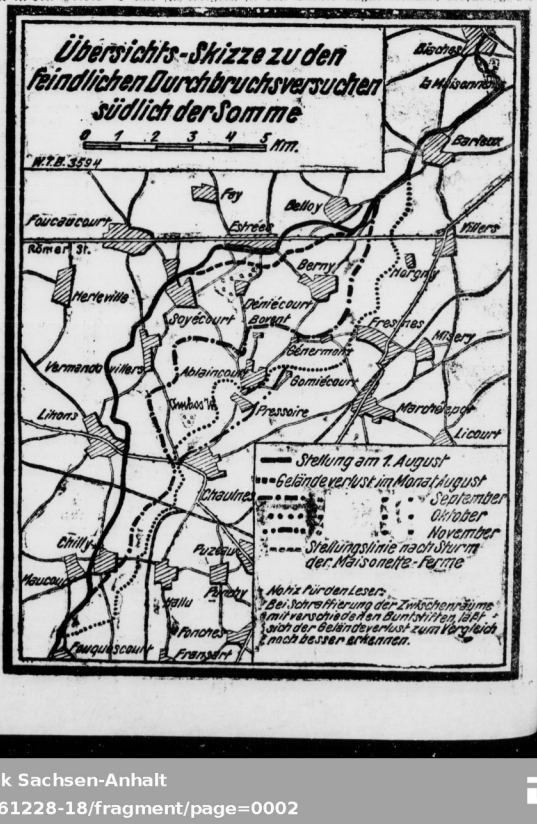
Wenn die Entlastungs-Offensive der Russen in den Karpathen gescheitert ist, so wird man von der mazedonischen Offensive des Generals Sarrail mindestens sagen dürfen, daß sie seit geraumer Zeit zum Stillstand verurteilt wurde und auch in der vergangenen Woche keinen Schritt vorwärts tun konnte. Die Verhältnisse haben sich hier ganz ähnlich einem Stellungskrieg entwickelt; irgend einen Einfluß auf die Gestaltung der Dinge in Rumänien oder eine ernstliche Bedrohung unseres bulgarischen Bundesgenossen hat die Salonikiarmee nicht erreichen können. In England scheinen einflußreiche Kreise der Fortsetzung dieses Feldzuges abgeneigt zu sein, der der eigenste Gedanke des französischen Premierministers Briand ist. Der unbefriedigende Verlauf der Operation, die unsere Verbindung mit der Türkei erneut unterbrechen und möglichst Serbien wieder herstellen sollte, hat denn auch auf die Erschütterung des Ansehens Briands mit eingewirkt.

Auf dem rumänischen Kriegsschauplatze war in dem lebhaften Gange der Unternehmungen eine kleine Atempause eingetreten, die sehr erklärlich ist, wenn man sich vor Augen hält, daß die 9. Armee vom 21. November an, wo sie Craiova besetzte, bis über den Buzeuflluß hinaus in 25 Tagen 300 Kilometer in der Luftlinie zurückgelegt hatte, und zwar unter sämtlichen größeren und kleineren Kämpfen — eine ungewöhnliche Leistung in der Kriegsgeschichte aller Zeiten. Nun galt es zunächst Neuordnung, Regelung des Nachschubes und des Ersatzes. Schon aber ist die Zeit der Ruhe vorbei, am 24. Dezember haben sich in der nördlichen Walachei neue Kämpfe entwickelt. Inzwischen ist die Dobrudscha Armee den weichenden Russen kräftig nachgestoßen, sie hat am 22. Dezember Tultscha, am Ausgangspunkte des Donaudeltas, besetzt, beherrschte schon am folgenden Tage das nördliche Stromufer mit ihren Batterien, hat am 24. Dezember Faktscha, 30 Kilometer oberhalb genommen, und greift den Brückenkopf von Matschin, gegenüber Braila, an, den letzten Ort in der Dobrudscha, den der Gegner noch zu halten versucht.

Eine neue Offensive der Engländer schien sich in Mesopotamien, südlich Felluhje anzukündigen, in der letzten Woche ist es aber wieder ziemlich ruhig geworden. Nur Geschütz- und Fliegerkämpfe schienen ununterbrochen anzudauern. Von den Kaukasusfronten wird wenig gemeldet, im mittleren und nördlichen Persien behaupten sich die Türken, ohne wesentliche Fortschritte gegen Teheran hin gemacht zu haben.

Die große Sommeschlacht.

Offiziös schreibt Wolffs Telegraph. Bureau: „Zeit einigen Tagen wird die bisher so wichtige Sommefront in den Heeresberichten beider Parteien kaum mehr erwähnt. Die große Sommeschlacht ist tatsächlich zu Ende. Nachdem vor über vier Wochen die letzten Infanterievorstöße kläglich scheiterten, hat auch das Feuer der französischen und britischen Artillerie in solchem Maße nachgelassen, daß es den Verteidigern möglich wurde, ihre Verteidigungsanlagen, die stellenweise nur aus eingetrommelten Gräben und Granattrichtern bestanden, neu auszubauen. Diese vier Wochen relativer Ruhe, welche die erschöpften Angreifer dem Verteidiger notgedrungenermaßen gewähren mußten, haben das Schicksal der Sommeschlacht ein für allemal besiegelt. Heute ist an der ganzen Sommefront bereits wieder ein systematisch ausgebautes Grabensystem entstanden. Sogar vor den vordersten Linien ist Stacheldraht gezogen und selbst hier liegt die Besatzung bereits wieder in tiefen Unterständen und schußsicheren Stollen. Damit sind alle Mühen und Opfer von 5 Monaten Sommeoffensive vergeblich gebracht. Sollten Engländer und Franzosen nochmals den Angriff wagen, so müssen sie wieder von vorn beginnen. Nur daß heute die Linien des Verteidigers stärker und unbezwinglicher dastehen, als am 1. Juli, denn hinter dem ersten im Bereich des feindlichen Feuers geschaffenen Grabensystem erwartet mehr als ein Dutzend stärkerer und in aller Ruhe und Sorgfalt ausgebauter Verteidigungslinien den Gegner. Wie außerordentlich geschwächt die franco-britische Offensivkraft an der Somme ist, geht allein aus der Tatsache hervor, daß auch die schöne Witterung der letzten Tage, bei welcher der gefrorene Boden sogar eine Benutzung der Tanks ermöglich hätte, von ihnen zu keinerlei Angriffshandlungen benutzt wurde. Die gleiche Passivität in der Luft. Bei aufklärendem Himmel ziehen deutsche Kampfgeschwader gegen Westen. Von der so laut gerühmten englischen Ueberlegenheit im Flugwesen ist es stille geworden. Der britische Bericht vom 21. Dezember, an dem gutes Flugwetter war, muß selber vier eigene Flugzeuge als vermißt zugeben, während er nur ein einziges feindliches als zerstört melden kann. Die Sommeschlacht hat mit einem vollen Siege der deutschen Waffen geendet."



Politische Uebersicht.

„Verwaltungsreform" als — Neuorientierung.

Im konservativen Reichsboten wird die Ansicht vertreten, daß es für die angekündigte Neuorientierung völlig genüge, wenn breitere Schichten des Volkes die Möglichkeit eingeräumt erhielten, an der Verwaltung des Staates teilzunehmen. Das sei weit besser als — die Gewährung des allgemeinen, geheimen, gleichen und direkten Wahlrechts für Preußen oder die Einführung direkter Steuern für das Reich. Die letzteren Wege müßten schließlich mit der Schaffung von verantwortlichen Reichsministern zur parlamentarischen Regierung führen, während eine Neuorientierung, die sich auf die Form der Bureaukratie beschränke, „eminent staatserhaltend" wirken müsse.

Was man doch alles ausklügelt, um das Volk um seine Rechte auch weiter prellen zu können!

Das Zentrum zum Friedensangebot.

In einer Polemik gegen das Berl. Tageblatt, das in der Haltung der Parteien am 12 Dezember die ersten Anzeichen für das Entstehen eines „Bethmann-Blocks" erblicken zu können vermeinte, schreibt die Köln. Volkszeitung:

„Das Zentrum hat mit der Ablehnung jener Aussprache in keiner Weise eine materielle Stellungnahme zu dem Friedensangebot ausgedrückt, weder eine Billigung noch eine Ablehnung. Das muß klar betont werden, damit nicht etwa dem Reichstag oder wenigstens den Parteien, die für die Ablehnung der Aussprache gestimmt haben, einmal eine Mitverantwortung für den materiellen Inhalt und die Form des Friedensangebots zugeschrieben werden kann. Das Zentrum hat mit der Abstimmung sagen wollen, daß im gegenwärtigen Augenblicke die Aussprache unfruchtbar und aus geschäftsordnungsmäßigen Gründen nicht angängig sei. Mehr lag nicht in der Abstimmung des Zentrums, und mehr kann auch niemand in sie hineinlegen. . . . Das Zentrum bildet keinen Block, weder mit der Linken noch mit der Rechten."

Aus dieser eifrigen Ablehnung geht hervor, ein wie großer Fehler es war, daß sich der Reichstag wieder freiwillig von der Teilnahme an der Aktion ausschaltete. Nun möchte sich das Zentrum von der Verantwortung drücken.

Zivildienst und Lebensmittelpolizei.

In der Voss. Ztg. wird der Vorschlag gemacht, auf Grund des Zivildienstgesetzes eine eigene Lebensmittelpolizei zu errichten, der die Aufgabe zufallen soll, den Lebensmittelmarkt zu überwachen und alle Fälle von Wucher oder Ueberschreitung der Höchstpreise zur Anzeige zu bringen. Der Vorschlag wird in der Hauptsache damit begründet, daß die Polizei heute überlastet sei und durch Instanzen- und Zuständigkeitsfragen sehr oft an schnellem Eingreifen verhindert werden.

•

Erhöhung der Kriegsteuerungszulagen auch für die Reichsbeamten. Die für die preußischen Beamten erfolgte Erhöhung der einmaligen Kriegsteuerungszulagen zu Anfang Januar 1917 und die Erhöhung der laufenden Kriegsbeihilfen zum Februar 1917 ist durch Erlaß des Reichskanzlers auch für die Reichsbeamten angeordnet worden.

Das Hamstern an Geld?

Offiziös wird kundgemacht:

„Seit einiger Zeit macht sich im öffentlichen Verkehr ein außerordentlich starker Mangel an Kleingeld bemerkbar, obgleich Zustände zeigen, daß am 7. November 1916 sechstausendfünfhundert Millionen Mark mehr Zahlungsmittel sich im Verkehr befanden als Mitte Juli 1914. Und es ist fernere Tatsache, daß, trotzdem die Inanspruchnahme der Reichsbank von Tag zu Tag wächst und daß die Rückflüsse von Bargeld, die sonst zu bestimmten Zeiten regelmäßig eintraten, völlig ausgeblieben sind. Zwar besteht ein Mangel an Zahlungsmitteln auch in allen anderen kriegführenden Ländern in ähnlicher Weise. Auch ist zweifellos, daß von den gewaltigen Summen, die der Reichsbank fehlen, nicht unerhebliche Teile durch unsere Armee auf die verschiedenen Kriegsschauplätze und in die feindlichen besetzten Gebiete abgewandert sind. Ferner ist ohne weiteres klar, daß, je höher der Geldwert der Lebensbedingungen ist, je umfangreicher Zahlungsmittel von Hand zu Hand gehen, in um so größeren langsameren Wanderungen das Geld an die Banken zurückgeht. Aber diese Ursachen allein konnten eine so gewaltige und ständig wachsende Entnahme von Geldmitteln, wie sie sich bis jetzt gezeigt hat, nicht herbeiführen. Es ist schlechterdings keine andere Lösung denkbar, als daß, so unsinnig es dem Einzelnen erscheinen mag, große Teile der Bevölkerung sich heimlich dazu entschlossen haben, Bargeld beiseite zu schaffen, und zwar Bargeld von den größten Papierabschnitten bis zu den kleinsten Münzen herunter. Auf welchen Denkfehler diese Unbesonnenheit zurückzuführen ist, bleibt schwer zu sagen. Wer aus Unverstand Geldmittel aufbaut und sich weigert, sie den Banken anzuvertrauen, verfündigt sich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161228-18/fragment/page=0002

auf das schwerste an dem Gesamtwohl. Es ist unabweisliche Pflicht, alle Hebel in Bewegung zu setzen, damit der Ernst der Lage allgemein erkannt und dem Uebel gesteuert wird. Von behördlicher Seite ist die Hilfe derjenigen landwirtschaftlichen, kaufmännischen und gewerblichen Körperschaften und Verbände angerufen worden, welche durch ihre Tätigkeit und Organisation enge Fühlung mit weiten Kreisen der Bevölkerung haben und ihr Vertrauen genießen. Da die Gefahr sehr groß ist, muß von jedem Einsichtigen verlangt werden, seinerseits Haus bei Haus in seinem gesamten Bekannten- und Familienkreise solchem Uebel nachzuspüren und ihm mit aller Energie abzuhelfen."

Die rumänischen Getreidevorräte.

Ueber die Beute an rumänischem Getreide sind recht phantastische Gerüchte in Umlauf gebracht worden. Es war deshalb notwendig, daß die Nordd. Allg. Ztg. diesen überschwenglichen Hoffnungen einen Dämpfer aufsetzte. Das offiziöse Blatt schreibt nämlich:

„Nichts wäre verfehlter, als die wirtschaftlichen Wirkungen der Eroberung der Walachei auf unsere Nahrungsmittelversorgung allzu optimistisch einzusetzen. Die Ziffern über die Getreidevorräte, welche Rumänien am 1. Juli 1916 besaß (1 600 000 Donnen), sowie diejenigen über die diesjährige Ernte (4 400 000 Tonnen), könnten aber leicht zu einem solchen Optimismus führen, wenn man sie hinnimmt wie sie auf dem Papiere stehen. Diese Ziffern legen freilich, besonders für die allgemeine Orientierung ein wichtiges Zeugnis für die Fruchtbarkeit der von uns besetzten Gebiete ab, aber eine andere Frage ist es, ob wir hieraus unmittelbare Schlüsse auf die Weiterentwicklung unserer Getreidevorräte im Kriege ziehen dürfen. Noch wissen wir nicht, welcher Teil — denn um einen solchen kann es sich nur handeln! — von den genannten Julibeständen noch übrig und wieviel von diesem Teil in unsere Hände gefallen ist oder noch fallen wird. Was aber die jetzige Ernte angeht, so ist ebenfalls zu bedenken, daß wir bisher nur einen Teil Rumäniens, wenn auch den fruchtbarsten, erobert haben, daß nicht unerhebliche Bestände von den Rumänen und vor allem von den Russen vernichtet sein werden und daß das rumänische Heer sicherlich einen starken Verbrauch aufzuweisen hat, der einen besonderen Abzug von den Beständen bedeutet. Alle diese Momente sind vorläufig noch zumindest „Unsicherheitsfaktoren", welche jede Berechnung auf Grund von früheren Beständen und Ernteerwitlungen als theoretisch erscheinen lassen. Erst wenn wir wissen, was wir tatsächlich an Getreidevorräten in Rumänien in Händen halten, kann eine sichere Beurteilung der wirtschaftlichen Bedeutung dieses Postens unserer Getreideversorgung vorgenommen werden."

Mit den Darlegungen des offiziösen Blattes soll, wie es ausdrücklich betont, nicht die Bedeutung der Eroberung Rumäniens für unsere Volksernährung herabgemindert, sondern nur einem ungerechtfertigten Optimismus vorgebeugt werden.

Aus der Partei.

Aus der Schutzhaft entlassen.

Gen. Mehring ist am Sonnabend vor Weihnachten aus der Schutzhaft entlassen worden, nachdem ihn schon vor ungefähr vier Wochen drei Mitglieder des Medizinalkollegiums, darunter der bekannte Professor Fürbringer, wegen seines Gesundheitszustandes für haftunfähig erklärt hatten. Bekanntlich hatte die Nordd. Allg. Ztg. vor einiger Zeit offiziös mitgeteilt, Mehring könne entlassen werden, wenn er selbst einen solchen Antrag stellen und die schriftliche Erklärung abgeben wolle, daß er sich künftig der Agitation enthalten würde. An Mehring selbst sind die militärischen Behörden mit einem solchen Ansinnen nicht herangetreten; er hat auch keinen Antrag auf Haftentlassung gestellt, noch hat er eine Erklärung, die sich auf sein künftiges politisches „Wohlverhalten" bezieht, unterschrieben.

Sozialdemokratischer Stadtverordnetenvorstand in Christiania.

Das Stadtverordnetenkollegium der norwegischen Hauptstadt (in dem die Sozialdemokratie nunmehr 42 Mandate von 81 inne hat) wählte die Sozialdemokraten Redakteur Jeppesen und Geschäftsführer Sverre Iversen als ersten und zweiten Vorsitzenden mit je 42 Stimmen. Der bisherige Vorsitzende, ein Mitglied der Rechten, erhielt 37 Stimmen.

Nur ein Sozialist im amerikanischen Kongreß.

Nach den jetzt vorliegenden endgültigen Ergebnissen der amerikanischen Kongreßwahlen konnte von den sozialdemokratischen Kandidaten nur Meyer, London (in Neuyork) gewählt werden. Morris Hillquitt blieb um nur 100 Stimmen hinter seinem Gegner zurück. Die Sozialisten behaupten, den Beweis führen zu können, daß Hillquitt Stimmen gestohlen worden seien. An der Wahl Eugene W. Debs zu einem Landtage fehlten 1500 Stimmen.

Aus der Provinz.

Gegen die Verfütterung von Nahrungsmitteln.

In einem Fleischerzeugung überschriebenen Artikel stellt der Präsident des Ernährungsamtes von Batocki fest, daß sich der Rinder- und Schafbestand seit 1915 nur wenig verringert und auch der Schweinebestand sich wieder sehr gehoben habe. Er fährt dann fort:

„Aber so erfreulich diese Tatsache an sich ist, so darf die zurzeit darin für die menschliche Ernährung liegende Gefahr bei falschem Vorgehen der Landwirte doch nicht unterschätzt werden."

Es käme jetzt nicht mehr so sehr auf die Förderung des Viehbestandes an, sondern bei der Kartoffel- und Getreidknappheit hauptsächlich auf die Sicherstellung dieser Lebensmittel für die menschliche Ernährung:

„Nicht nur, wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande", wie es seit zwei Jahren in den Blättern steht, sondern heute gilt: wer gesunde Kartoffeln oder Getreide oder Hülsenfrüchte oder sonstige Erzeugnisse irgendwelcher Art, die er nach den Bestimmungen abzuliefern hat, verfüttert, versündigt sich am Vaterland. Die vermehrte Lieferung von Fleisch und anderen tierischen Erzeugnissen bildet keinen Ausgleich für den Schaden, der unserer Volksernährung durch solche Uebertretungen zugefügt wird. Darum gilt es, die Gewissen zu schärfen, sonst wäre alle Mühe der verantwortlichen Stellen, durch richtige Einteilung der Vorräte die Volksernährung zu sichern, schließlich vergebens.

Die Redensart, daß man „das arme Vieh nicht hungern lassen könne", hat keine Berechtigung. Schlachtvieh, auch noch nicht vollreifes, wird heute für das Heer und die Bevölkerung reichlich gebraucht und die Ankaufsstellen im ganzen Reich sind angewiesen, auch schlachtunreifes Vieh und Schweine jeder Art zu angemessenen Preisen jedem Landwirt schleunigst abzunehmen, der erklärt, nicht mehr Futter genug zu haben, um sie ohne Uebertretung der Vorschriften mit Erfolg weiter halten zu können. Um möglichst viel Milch und Magermilch für den menschlichen Genuß zu erhalten, soll auch die schnelle Ablieferung nicht zur Aufzucht bestimmter Kälber und Ferkel, am besten schon gleich nach dem Abletzen von der Mutter, den Landwirten durch die Abnahmestellen erleichtert werden. Die Reichsfleischstelle in Berlin hat die besondere Aufgabe, dafür zu sorgen, daß das überall geschieht und etwa bestehenden örtlichen Mißständen abzuhelfen. Die Entschuldigung, daß die Verletzung von Verfütterungsverboten unvermeidlich sei, um das Vieh nicht hungern oder an Gewicht abnehmen zu lassen, ist also heutzutage unter keinen Umständen stichhaltig. Wer unter solchem Vorwand Nahrungsmittel verfüttert, die der menschlichen Ernährung abgeliefert werden sollen, weil sie für diese unbedingt notwendig sind, der versündigt sich, vielleicht oft, ohne es sich selbst recht klar zu machen, schwer am Vaterlande und gefährdet an seinem Teil unser Durchhalten im Kriege. Jeder hat im Gegenteil die Pflicht, der bestimmungswidrigen Verfütterung von Nahrungsmitteln, und wo er davon erfährt, entgegenzutreten."

Kein Verbot der Bahnhamsterkontrolle!

Auf Grund der namentlich in Eisenbahnerkreisen umgehenden Gerüchte, daß neuerdings die überaus notwendige Bahnhofskontrolle der von Lande kommenden Reisenden durch ministerielle Verfügung verboten sei, hatte sich der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen an den Minister der öffentlichen Arbeiten um Auskunft gewandt. Der Ausschuß erhielt jetzt folgende Antwort:

Der Minister der öffentlichen Arbeiten. Berlin, den 16. Dezember 1916

Auf die Eingabe vom 7. d. Mts.

Eine Anordnung, wonach den Polizeibehörden verboten ist, das Handgepäck der Reisenden innerhalb der Bahnhöfe zu durchsuchen, ist, wie Sie zutreffend annehmen, von mir nicht erlassen worden.

In Vertretung
Unterschrift.

In den breiten Schichten der minderbemittelten Verbraucher, die sich aus finanziellen Gründen die im Schleichhandel als „Auslandsware" in die Städte gelangenden, von den Erzeugern der öffentlichen Hand meist eigenmächtig vorenthaltenen Nahrungsmittelmengen nicht verschaffen wollen, wird man diesen Ministerbescheid im Interesse einer gleichmäßigen Verteilung als sehr notwendig begrüßen.

Die Haferzuteilung.

Durch Bekanntmachung des Kriegsernährungsamts ist für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai 1917 bestimmt worden, wieviel Hafer zu Pferde und sonstige Einhufer verfüttert werden darf. Die Pferderation bleibt die gleiche wie bisher, nämlich 4½ Pfund für den Tag. An Zuchtstuten darf bis auf weiteres ein Pfund durchschnittlich für den Tag verfüttert werden. Durch die Beibehaltung der bisherigen Pferderation, die für die Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens eine dringende Notwendigkeit ist, sind die hierfür verfügbaren Hafermengen gänzlich in Anspruch genommen. Wünsche nach Sonderzulagen können daher keine Berücksichtigung mehr finden. Die Landwirte müssen soweit als irgend möglich in den nächsten Monaten Hafer zu Zulagen für die Beitellungszeit einsparen. Auf restlose Ablieferung des abzuliefernden Hafers muß mit allen Mitteln gedrungen werden.

Schkeuditz. Milchkarten. Vom 1. Januar ab darf Vollmilch nur noch gegen Milchkarte abgegeben werden. Milchkarten zum Bezuge von Vollmilch erhalten 1. Kinder im 1. und 2. Lebensjahre, soweit sie nicht gestillt werden für je 1 Liter täglich, 2. stillende Mütter für jeden Säugling für je 1 Liter, 3. Wöchnerinnen, die nicht stillen, bis zum Ablauf von 6 Wochen nach der Geburt für je ½—1 Liter täglich, 4. Kinder im 3. und 4. Lebensjahre für je ¾ Liter täglich, 5. Schwangere in den letzten drei Monaten vor der Entbindung für je ¾ Liter täglich, 6. Kinder im 5. und 6. Lebensjahre für je ½ Liter täglich, 7. Kranke (Erwachsene wie Kinder) auf Grund ärztlicher Zeugnisse bis zu 1 Liter täglich. Milchkarten werden im hiesigen Einwohnermeldeamt vormittags 8—1 Uhr ausgegeben. Wer eine solche beantragt, hat vorzulegen: einen Ausweis über seine Person (Anmeldeschein usw.), für Kinder bis zu 14 Jahren: ein Altersnachweis, für stillende Mütter: eine Bescheinigung der Hebamme oder des Arztes, daß die Mutter ihr Kind still, für Wöchnerinnen: einen amtlichen Nachweis über den Tag der Geburt des Kindes, für Schwangere: eine Bescheinigung des Arztes oder der Hebamme, daß sie in den letzten drei Monaten vor der Entbindung stehen, für Kranke: ein ärztliches Zeugnis, mit genauer Bezeichnung der Krankheit. Die Milchkarten können im Einwohner-Meldeamt in Empfang genommen werden, und zwar Donnerstag, den 28. Dezember, für Haushaltschein Nr. 1—682, Freitag, den 29. Dezember, für Haushaltschein Nr. 684—1437, Sonnabend, den 30. Dezember, für Haushaltschein Nr. 1438—2237.

Eisleben. Eine bittere Enttäuschung für den Stadtsäckel brachte in der letzten Stadtverordnetensitzung die Vorlage über den Ersatz von Aufwendungen für die Kühl- und Gefrieranlage auf dem städtischen Schlachthofe durch die Zentral-Einkaufsgesellschaft. Stadtv. Weitzel erinnerte als Referent daran, daß die Stadt im Frühjahr von der Regierung veranlaßt wurde, im Schlachthause größere bauliche Veränderungen vorzunehmen, um die zur Sicherstellung der Ernährung der Bevölkerung erforderlichen Schlachtungen und Aufspeicherung von Fleisch zu ermöglichen. Noch während der Bau der Kühlräume usw. im Gange war, wurde der in Frage stehende ministerielle Erlaß wieder aufgehoben, und die Regierung erklärte sich auf Betreiben der Städte bereit, einen Teil der verursachten Kosten zu erstatten. In Eisleben waren 35 000 Mk. verbaut, da gleichzeitig notwendige Verbesserungen im Schlachthofe vorgenommen waren. Die Regierung wollte jedoch nur die Hälfte der Kosten ersetzen, die tatsächlich durch die von ihr geforderten Maßnahmen entstanden seien. Von hier aus wurden solche in Höhe von 24 000 Mk. nachgewiesen. Die von der Regierung mit der Regelung beauftragte Zentraleinkaufsgenossenschaft erkannte jedoch nur 12 200 Mk. an, so daß die Regierung nur 6100 Mk. erstattet. Da eine Pflicht zur Rückzahlung nicht vorliegt, muß sich jetzt die Stadt mit diesem Betrage begnügen. Der Berichterstatter schlug vor, den erstatteten Betrag nicht an den städtischen Kriegsfonds zurückzuzahlen, sondern ihn dem Erneuerungsfonds des Schlachthofes zuzuführen. Oberbürgermeister Dr. Riese begründete den Vorschlag, da dem Erneuerungsfonds des Schlachthofes wegen Mangel an Mitteln bisher hätten Zuwendungen nicht gemacht werden können. Redner benutzte die Gelegenheit zu der Mitteilung, daß demnächst im Schlachthof eine Wurstküche eingerichtet würde, die eine gerechtere Verteilung der verfügbaren Wurst und eine bessere Kontrolle des Fleischverbrauchs ermögliche. Alles für die Wurstherstellung zu verwendende Fleisch werde dann nicht mehr den einzelnen Fleischern, sondern nur der Wurstküche zugeführt und dort verarbeitet. Man erhoffe von dieser Einrichtung auch eine vermehrte Fleischzuteilung, da die Verteilungsstelle die Städte mit dieser Einrichtung bevorzuge. Die Kosten betrügen rund 12 000 Mk. Dieser Betrag entfalle im wesentlichen auf die Anschaffung von Maschinen, die ihren Wert behalten.

Dommitzsch. Verkehrseinschränkung. Von Montag, den 25. Dezember d. J., ab ist der Verkehr auf der Strecke Dommitzsch—Pretzsch bis auf weiteres eingestellt. Es verkehren seit dem Tage sämtliche Züge der Strecke Torgau—Pretzsch bis auf weiteres nur zwischen Torgau und Dommitzsch.

Wittenberg. An die Hausbesitzer wendet sich der Magistrat anläßlich des bevorstehenden Quartalswechsels von neuem mit dem Hinweis, an den bestehenden Mietverhältnissen nichts zu ändern. Er empfiehlt die kinderreichen Familien aus ersichtlichen Gründen besonderer Rücksichtnahme.

— Zwei Einbrüche sind in der Nacht zum Mittwoch hier verübt worden. Die Diebe haben sich diesmal zwei Restaurationen als Tätigkeitsfeld ausgesucht. Beim Einbruch in der Lutherhalle in der Bürgermeisterstraße verschwanden außer einigen Zigarren nur etwa 8 Mk. Bargeld; beim Einbruch in dem Büttnerschen Lokal in der Lutherstraße dagegen leerten die Diebe die ganze Speisekammer. Bisher wurden die Täter nicht ermittelt.

— Eine Stiftung von 75 000 Mark hat die Lederfabrik von Stürmer im nahen Prühlitz der Gemeinde Prühlitz vermacht. Durch die Stiftung sollen hauptsächlich die Angehörigen der im Felde stehenden Krieger der Gemeinde unterstützt werden. Die Firma unterstützt außerdem ihre Kriegerfamilien laufend und stellte auch dem Garnison-Lazarett ein Auto zu Sanitätszwecken zur Verfügung.

Dietrichsdorf. Schweinediebstahl. Ende voriger Woche sind beim Landwirt Rotte drei Schweine aus dem Stall gestohlen und sogar an Ort und Stelle abgeschlachtet worden. Von den Dieben fehlt bis zur Stunde jede Spur.

Sallgast bei Lauchhammer. Bergmannslos. Am Tage vor Heiligabend verunglückte der Bergmann Albert Christange auf der Henriettegrube tödlich. Ihm wurden von einer überhängenden Kohlenwand, die herabstürzte, beide Beine zerschlagen und die Brust zerdrückt. Infolge dieser Verletzungen starb er am selben Tage im Klettwitzer Krankenhaus. Ein russischer Kriegsgefangener, der mit verunglückte, war sofort tot. Es scheint an genügender fachmännischer Aufsicht gefehlt zu haben.

Stedten. Zweierlei Maß. Recht eigenartige Zustände bei Lebensmittelverteilungen herrschen auf der Grube Walters-Hoffnung der Riebeckschen Montanwerke. Am 21. d. M. ist Speck verkauft worden, angeblich nur an Schwerarbeiter. Das wäre sehr schön, wenn das dicke Ende nicht nachkäme. Wer sind denn nun die Schwerarbeiter, vielleicht gar die Frauen, die die leichteste Arbeit verrichten? Einige von ihnen haben Speck bekommen, obwohl sie erst ein paar Tage dort sind, während die Arbeiterinnen, die seit Ausbruch des Krieges dort arbeiten, fast alle keinen bekommen haben. Ebenso ging die Hälfte der Männer leer aus. Woran liegt die schlechte Verteilung? Gleichzeitig ist übrigens auch Butter abgegeben worden, aber nur für Mitglieder vom Wirtschaftsverein. Dieser Vorzug mutet doch recht eigenartig an. Warum wird nicht für alle Arbeiter Butter abgegeben? Leisten etwa nicht alle Arbeiter ordentliche Arbeit? In einer so schweren Zeit, wo einer dem andern helfend zur Seite stehen soll, wird nur die Mißgunst durch solche Maßregeln zwischen den Arbeitern geweckt. Oder soll vielleicht die Butter als Lockmittel dienen, um zum Beitritt zu reizen?

Gewerkschaftliches.

Buchdruckgewerbe und Hilfsdienstgesetz.

Das Tarifamt der Buchdrucker veröffentlicht einen vom Prinzipalsvertreter, Gehilfenvertreter, Geschäftsführer des Tarifamts und vom Direktor des Kriegsarbeits- und Ersatzdepartements unterzeichneten Aufruf, worin es heißt, die Kriegslage erfordert, daß, wie in allen Berufszweigen, so auch im Buchdruckgewerbe, die kräftigen, gesunden Männer für Heeresdienst und schwere Arbeit freigemacht werden müssen unter Ersetzung durch schwächere Männer, Kriegsbeschädigte und Frauen. Das Tarifamt stimmt diesem Grundsatze rückhaltlos zu und wird den entsprechenden Anträgen auf Ersatz der männlichen Kräfte, soweit sie aus dem Gewerbe an das Tarifamt herantreten, keinerlei Hindernisse in den Weg legen.

Für die Kriegszeit wird nun also auch die Frauenarbeit im Buchdruckgewerbe zugelassen, deren Eindringen in das Gewerbe die Tariforgane in normalen Zeiten bisher stets mit Erfolg abgewehrt haben.

Allerlei.

Das war eine köstliche Zeit!

Man schreibt dem Vorwärts: Beim Durchblättern von Zeitungsjahrgängen fiel mir eine Notiz auf, die von der Versteigerung „gänzlich unbestellbarer Pakete handelt, wie sie von den Postbehörden von Zeit zu Zeit vorgenommen wird. Neben vielen anderen Gebrauchsgegenständen standen auch Lebensmittel zum Verkauf — leicht verderbliche Ware —, die sofort gerämmt werden muß. Es ist ein wehmütiges Vergnügen, einmal die Preise zu betrachten, die dabei erzielt wurden — und es war nicht allzulange vor dem Kriege. Ein Hase wurde auf 3,25 Mk. „getrieben", 1 Mk. erzielte ein anderer Vetter Lampe, an dessen Hinterläufen ein Pfund Speck — man höre: Speck! ein ganzes Pfund! — zum Spielen hing! Und beides brachte 1 — in Buchstaben: vier — Mark! Was wurde es heute für einen Preis erklettern? Die Gänse, die durchschnittlich 11 bis 14 Pfund wogen, wurden zu Preisen von 5,20 bis 6,75 Mk. losgeschlagen. Eine Kalbkeule von 11 Pfund fand für 8,60 Mk. einen Abnehmer. So ging es mit Schinken, Schmalz und dergleichen. Und für solche Schätze aus dem Schlaraffenlande fand die Post damals — die findige Post — keine Adressaten! Märchenhaft! wird heute mancher denken.

Schnecke oder Kamel.

Auf einer Bahnhofskommandantur im Westen, so erzählt der Simplicissimus, erschien dieser Tage ein Offizier, um sich nach einer Dienstsache zu erkundigen, die nach seiner Berechnung längst hätte erledigt sein müssen. Dieses Gebäude lief, er ahn in dem Gespräch mit dem Adjutanten deutlich durchblicken, „Sie kennen doch wohl, Herr Kameraden," sagte ihm der Adjutant, „die Geschichte von dem Wettlauf zwischen dem Kamel und der Schnecke? Wer, glauben Sie wohl, hat die Wette gewonnen?" Der Gefragte wußte nicht, worauf der Frager hinauszielte, erinnerte sich aber dunkel einer solchen Geschichte aus seiner Jugendzeit, und entgegnete, um sich nicht zu blamieren: „Ich weiß wohl: Die Schnecke gewann. Aber was soll das hier?" — „Ganz richtig," entgegnete der Adjutant, „das Kamel schlug den Dienstweg ein!"

Die Ueberschwemmungen in der Schweiz.

Aus allen Teilen der Schweiz, besonders aber aus der Westschweiz, treffen immer neue Nachrichten über Erdrutsche und Ueberschwemmungen ein. So ist u. a. die Bahnlinie Bern—Schwarzenburg eine Strecke weit unterbrochen. Der Wirtensee ist an einem einzigen Tage 86 Zentimeter gestiegen. Das untere Broyetal ist ein einziger See. Die Straße Romont—Bouloz ist auf große Länge verschüttet. Die Saane ist ebenfalls über die Ufer getreten.

*

Die Notlage in den überschwemmten Gebieten Spaniens übersteigt, namentlich in Paladolid und Aranjuez, sowie in der Provinz Murcia, alles bisher Erlebte. Das Rote Kreuz ist bemüht, namentlich in Murcia, der furchtbaren Notlage abzuhelfen.

Folgenschwere Lawinenstürze in Tirol. Wie aus Bozen gemeldet wird, ist das Dorf Rabenstein von fünf hintereinander niedergegangenen Lawinenstürzen heimgesucht worden. Elf Personen, neun Wohnhäuser fielen dem Ereignis zum Opfer.

Eine Mutter und drei Kinder durch Gas getötet. In Görlitz wurde die in der Kränzelstraße wohnende Frau Simon mit ihren 8, 11 und 13 Jahre alten Kindern in der Nacht durch Gas getötet, das infolge eines Rohrbruchs auf der Straße in das Haus gedrungen war. Der bedauernswerte Mann der Opfer des Unglücks befindet sich seit Ausbruch des Krieges im Felde.

Von einem Bären zerfleischt. Im Tiergarten in Königsberg wurde ein Wärter von einem Bären, dessen Käfig er vermutlich zu schließen versäumt hatte, hinterrücks zu Boden geschlagen und dabei tödlich verletzt. Ein zweiter zu Hilfe eilender Wärter wurde leichter verletzt. Der Bär wurde durch mehrere Schüsse getötet.

Rasch und sicher wirkend bei:
Togal
Gicht Rheuma Ischias
Hexenschuss Nerven- und Kopfschmerzen
Aerztlich glänzend begutachtet. Hunderte von Anerkennungen. Ein Versuch überzeugt. Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis 1,40 Mk. und 2,50 Mk. *1219

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161228-18/fragment/page=0003

„Der Hias“ nur noch 4 Tage!

Mit **Weihnachts-Ausstattung** und dem neuen Vorspiel zum zweiten Akt: **Ein Friedens-Traum.**

Apollo-Theater täglich abends 7¾ Uhr.

Sonntag, 31. Dezember | **Mittags** 11½: Das feldgraue Brettl des Hias. Spielplan-Angabe folgt. **Nachm.** 3: Vorstellung zu kleinen Preisen.
Abends 7½: **Abschieds-Vorstellung.** 3540

Walhalla-Theater

Anfang 8 Uhr. 3542
Täglich, bis 31. Dezember:

„Der dumme August“

Operette von Rudi Gfaller.

Hauptdarsteller: Marga Hiller, Else Tima, Lotte Reinecke, Gustav Bertram a. G., Hans Forstner, Georg Kröhnelt.

Arbeiter-Sänger-Chor, Halle.

Leitung: Herr **Hugo Engelmann.** 3538

Sonntag, 31. Dezember (Silvester), vormittags 11½ Uhr im „Walhalla-Theater“

Wohltätigkeits-Konzert.

Gewähltes Programm unter Mitwirkung der :: gesamten **Walhalla-Theater-Kapelle.** ::
Programm mit Liedertext an der Kasse **30** Pf.

Ansichts-Postkarten
empfiehlt **Die Volks-Buchhandlung.**

Stadt-Theater Halle

Direktion: **Leopold Sachse.**
Freitag den 29. Dezbr. 1916:
Nachmittags 3½ Uhr:
Kinder-Vorstellung zu kleinen Preisen.

Dornröschen,

Weihnachtsmärchen mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von C. A. Görner.

Abends 7½ Uhr:

Lohengrin.

Romantische Oper in 3 Aufzügen von Richard Wagner.

Sonntag, d. 30. Dezember 1916,
Nachmittags:
Dornröschen.
Abends: 3535
Das Dreimäderlhaus.

Näh-Ahle „Juwel“

D. R. G. M.-Patent.
1. f. Schurr. u. 1. unger. Patent.

Jeder rationell. Reparateur: **Sie näht Steppstiche wie eine Nähmasch.** Größte Erleichterung. um Leder, Felle, Leinwand usw. mit der Hand zu nähen. Zum Reparieren von Schuhen, Geschirr., Gärtnern, Segeln, Zelten, Treibriemen, Fahrradmänteln usw.
Preis per Stück mit 9 verschiedenen Nadeln und Faden
Mk. 3.50
unter Nachn. Porto u. Verpac. frei.
Sündig viele Anerkennungen.

Man beachte:
1. „Juwel“ ist unübertreffliches Originalfabrikat!
2. „Juwel“ ist aus Metall (kein Eisen), daher solid!
3. „Juwel“ hat die handlichste und stärkste Form und können deshalb Schuhe wirklich damit repariert werden!
4. „Juwel“ hat im Heft gelagerte Metallspule, deshalb kein Verwickeln u. Abreißen des Fadens!
5. „Juwel“ hat i. Heft einen Nadelbehälter! „Juwel“ kann deshalb niemals mit billigen hölzernen oder metallen-n Nachahmungen verglichen werden, die alle kaum einen obiger Vorzüge besitzen!

General-Vertrieb
O. Schmid, München 335.
Schwanthalerstraße 15.

Hasenfelle 3256
kaufen
Gebr. Danglowitz,
Fellhandlung, Fischerplan 2.

Zigarren, Zigaretten u. Tabake

in großer Auswahl
empfiehlt
F.
Ed. Jungmann
Thomasiusstraße 38/39.
Ecke Rud. Haymstraße.

Schnürschuhe

mit Holzsohlen für Erwachsene und Kinder verkauft billig *1218
J. Sternlicht, Alter Markt 11.

Für unsere Soldaten!

Vollständ. Schachspiel

m. genauer Anleitung zum Spielen.
Das interessanteste aller Spiele!

Preis 50 Pfg.

Als Feldpostbrief 10 Pfg. Porto.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung,
Halle a. d. S., Harz 42/44.

Vom 29. Dezember bis 4. Januar.

Passage-Theater

Passage Theater
Leipzigerstrasse 88
Fernspr. 1224

Erna Morena
in
„Die Zwillingsschwestern“.

Spannendes Filmspiel in 4 Akten.
Vorführung: 4.20 6.40 9.20 Uhr.

Grete Weixler
in
Im Reich der Zwerge

Entzückendes Weihnachtsmärchen in mehreren Akten.
Verfasst von
Franz Robert Hannesen.
Regie: **Louis Neher.**
Vorführung: 3.00 5.50 8.20 Uhr.

Täglich 3 Uhr nachmittags
Jugendvorstellung
(ausser Sonntags).

Asteria-Lichtspielhaus

Asteria Lichtspielhaus
Alte Promenade 11 a
Fernspr. 5736

Stolz weht die Flagge schwarz-weiss-rot.

(Die Seeschlacht am Skagerrak.)
Gewaltiges Marine-Schauspiel in 5 Akten
von **Fritz Prochnewski,**
Sekretär des Deutschen Flottenvereins.
Vorführung: 3.50 6.10 8.50.

Se. Exz. Grossadmiral v. Koester
Präsident d. Deutsch. Flottenvereins, gibt dem Marinefilm „Stolz weht die Flagge schwarz-weiss-rot“ folgende Begleitworte:
„Möge der Film „Stolz weht die Flagge schwarz-weiss-rot“ das gemeinsame Ziel — „Sorge für unsere Marine“ — erreichen.“ v. Koester.

Wie der Deutsche Flotten-Verein für unsere blauen Jungen sorgt.

Vorführung: 3.40. 6.00. 8.30.

Gretchens Weihnachtstraum.

Reizendes Weihnachtsbild in mehreren Abteilungen.
Vorführung: 3.10 5.30 8.00.

Jugendliche u. Kinder haben täglich bis 7 Uhr abends Zutritt.

In beiden Theatern: **Die neuesten Kriegsberichte** u. a.: 3548 **Das deutsche Friedensangebot am 12. Dez.**

Konzerthaus „Oberpollinger“.
Ecke Gr. Ulrichstrasse. Jägergasse 1.
Neue Kapelle. **Täglich: Gr. Künstler-Konzert** Neue Kapelle.
des Damen-Orchesters **„Preciosa“**, 7 Damen, 1 Herr.
Glocken-, Xylophon- und Geigen-Solo. 3045
Um regen Zuspruch bittet Frau **Elsa Beth.**
Neu! Neu!

Konsum- u. Bau-Verein für Mücheln u. Umgeg.

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Abschluß-Bilanz.

Aktiva.	Mk.	Passiva.	Mk.
An Kasse-Konto	183.10	Per Mitglieder-Anteil-Konto	693.50
„ Grundstücks-Konto	31 385.71	„ Hypotheken-Konto	10 000.00
„ Spareinlage-Konto	364.63	„ Ref.-Fonds-Konto	171.04
		„ Darlehns-Konto	20 439.33
		„ Grundstücks-Verwaltungs-Konto	629.57
	31 933.44		31 933.44

Mitglieder-Bewegung.
Bestand am 30. Juni 1916 . . . . . 22 Mitglieder.
Die Haftsumme betrug am 1. Juli 1916 660.00 Mk.

Der Vorstand:
Heinrich Stegel. August Ketzschau.

Vorstehende Bilanz ist in allen Teilen geprüft und mit den Büchern übereinstimmend gefunden.

Der Aufsichtsrat:
Karl Wippert. Gustav Schmidt. Richard Herrmann.
Mücheln, den 26. Dezember 1916. *1220

Dürme

zum Hausschlachten, trocken und gesalzene, empfiehlt sehr billig
Gustav Paproth, Halle, Kl. Ulrichstraße 1. 3084a

Moden-Zeitungen
in großer Auswahl.
Volksbuchhandlung
Halle (Saale), Harz 42/44.

Zahnpraxis Zimmermann.
Magdeburgerstr. 24 hpt. Tel. 4583.
(am Walhalla). 9-12½ u. 3-5.

Hausschlachten w. n. angen., a. in. außerh., L.-Wuchererst. 59, II. l. 3539

Brauner Muff verloren,
1. Feiertag abend, Bernburgerstr.—Geistrstraße. Gegen Belohnung abzugeben **Stephanstraße 6.** 3541

Familien-Nachrichten.

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme, und für die schönen Kranzspenden sagen hiermit allen Verwandten, Freunden, Bekannten sowie meinen Arbeitskollegen ihren innigsten Dank.

Ernst Fürst
und Kinder.
3536

Amtliche Bekanntmachungen.

Speiseöl-Verkauf.

Der Speiseöl-Verkauf wird **am Freitag, den 29. Dezember 1916,** in der Talamtschule fortgesetzt. Zugelassen werden die Inhaber **blauer** Lebensmittelscheine mit den Nummern 21 001 bis 36000. Die Abgabe findet statt in der Zeit von 8 bis 12 Uhr vormittags an die Inhaber der Nummern 21 001 bis 28 000 und von 2 bis 6 Uhr nachmittags an die Nummern 28 001 bis 36 000. Für jede auf dem Lebensmittelschein verzeichnete Person werden 50 Gramm abgegeben. Der Verkaufspreis beträgt 25 Pfennig für je 50 Gramm. Beim Abholen sind keine **Flaschen,** sondern **Gläser** oder **Töpfe** mitzubringen.

Halle, den 28. Dezember 1916. **Der Magistrat.**

Auf Grund der Bekanntmachung über Speisefette vom 20. Juli 1916 R. G. B. S 755 wird mit Ermächtigung des Kriegsernährungsamts und der Landesfettstelle mit der Wirkung vom 1. Jan. 1917 folgendes bestimmt: 1. Der Abgabepreis der städtischen Butterausgabestelle für Butter, die Handelsware I ist, wird für 50 Kilogramm mit 24 Mk. festgesetzt. Der Aufschlag für den Weiterverkauf von ihr ausgegebener Butter darf höchstens betragen beim Verkauf im Großhandel 7 Mk., im Kleinhandel 13 Mk. 2. Der **Kleinhandelspreis für Butter,** die Handelsware I ist, wird danach auf **2,66 Mk. für ½ Kilogramm** festgesetzt. Ergibt sich beim Verkauf ein Bruchteil von Pfennigen, so kann der Preis bis zum vollen Pfennig nach oben abgerundet werden. 3. Die vorstehenden Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes betr die Höchstpreise vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 in Verbindung mit den Bekanntmachungen vom 21. Jan. 1915 und vom 23. März 1916

Halle, den 28. Dezember 1916 **Der Magistrat.**

Auf Grund der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 23. Dezember 1916 R. G. B. S. 1498 sind **Schuhwaren,** die ganz oder zum Teil aus Leder, Web-, Wirk- oder Strickwaren, Filz oder filzartigen Stoffen bestehen, und die bisher auf der sogen. Freiliste standen, **bezugsscheinpflichtig.** Schuhwaren, welche bisher bezugsscheinfrei waren, aber infolge der Bekanntmachung des Reichskanzlers bezugsscheinpflichtig sind, dürfen nur dann noch bis zum 31. Januar an die Verbraucher ohne Bezugsschein ausgehändigt werden, wenn sie auf Grund einer Bestellung des Verbrauchers am 27. Dezember bereits in Arbeit genommen waren. Zuwiderhandlungen unterliegen der Strafe des Gesängnisses bis zu sechs Monaten oder einer Geldstrafe bis zu 15 000 Mk.

Bezugsscheine für Schuhwaren sind in den Ausgabestellen für Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren erhältlich.

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß nach § 11a der Bekanntmachung des Reichskanzlers verboten ist, zu Zwecken des Wettbewerbes in Zeitungsanzeigen oder anderen Bekanntmachungen, die für einen großen Kreis von Personen bestimmt sind, insbesondere durch Bekanntmachungen in Schaufenstern oder in sonstigen Geschäftsräumen in einer für die Oeffentlichkeit erkennbaren Weise auf die Bezugsscheinfreiheit oder die Bezugsscheinregelung hinzuweisen. Zuwiderhandlungen unterliegen der oben angegebenen Strafe. Neben der Strafe können die Waren, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, eingezogen werden, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Halle, den 28. Dezember 1916. **Der Magistrat.**

Bekanntmachung.

Die Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos vom 28. 5. 1916 betreffend das Einfuhr- und Vertriebsverbot von Modeblättern usw. aus dem feindlichen Ausland — Nr. 173 der Kriegs-Verordnungssammlung für den Bezirk des IV. Armeekorps — wird aufgehoben.

Die Bekanntmachung tritt sofort in Kraft.

Magdeburg, den 22. Dezember 1916. *1221

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps:
Frhr. von Lyncker,
General der Infanterie à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161228-18/fragment/page=0004

Halle, 28. Dezember.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 303 — 1916

7]

Die achte Todsünde.

Roman von Ludwig Bendler.

Nachdr. verb.

Viertes Kapitel.

Wahlberg hatte sich an seinen Schreibtisch gesetzt, um Briefschaften zu erledigen, von denen einige während des Gewirrs der letzten Tage liegen geblieben waren. Dabei mußte er sich gleichzeitig ein bißchen ärgern.

Marianne hatte reingemacht — gründlich. Kein Stäubchen lag auf dem kostbaren Stutzflügel, der die Mitte des Zimmers einnahm, kein Fußelchen auf irgendwelchem Möbel. Jedes Gerät strahlte vor Sauberkeit.

Frisch aufgesteckte Tüllgardinen vor den Fenstern, ein Tischläufer nach modernstem Geschmack über dem zur Seite stehenden Marie-Antoinette-Tisch, zwei nagelneue, hellgelbe, seidene Schirme auf beiden Arbeitslampen — mit einem Wort, tadellos alles. Und dennoch, Wahlberg ärgerte sich.

Das schöne Durcheinander auf seinem Schreibtisch, das er mit und ohne Bedacht herzustellen pflegte, das ihn persönlich alles da wiederfinden ließ, wo er es hingelegt hatte —, weg war's, grausam zerstört durch die verwünschte Sucht ordentlicher Frauen, gründlich reinzumachen.

Wo war der Brief der Wiener Konzertagentur, der so dringend der Beantwortung bedurfte, wo hatte der neue dreijährige Mietskontrakt, auf dessen Rückempfang sein Hauswirt nun schon eine ganze Woche wartete, sein Ende gefunden? Schrecklich, danach herumkramen zu müssen, während es ihm zwingende Notwendigkeit war, mit der Zeit sorgsamst hauszuhalten.

„Ich werde mir angewöhnen müssen," sagte er zu sich, während er in den feingeordneten Fächern Mariannes herumwühlte, „alle nicht unbedingt erledigten Papiere in einen verschließbaren Kasten zu tun. Da vermeide ich es sicher, mit Mariannes Gepflogenheiten aneinder zu geraten. Am Ende darf ich ihr noch nicht einmal durch Worte oder Miene meinen Unwillen zeigen, denn sie handelt in bester Absicht, auch würde sie trotz aller Rügen immer wieder bei dem beharren, was Thereses Anordnungen sie lehrten."

Bei den letzten Worten streifte ein leuchtender Blick des Professors das Bildnis über seinem Schreibtisch. — — Was hatte er gemurrt? Sich aufgelehnt gegen ein wirtschaftliches Verfahren, dessen Urheberin seine Therese gewesen war? Unerhört! Gut, daß ein kleiner Verweis an Marianne nicht etwa schon ergangen war, jetzt hätte er sie zurückrufen und klein beigeben müssen.

Was für ein rücksichtsvoller, die Feinfühligkeit anderer respektierender Charakter Wahlberg war, das konnten eigentlich nur diejenigen von Grund aus schätzen, die seine nächste Umgebung bildeten. Von ihm durfte man getrost behaupten, er war ein Auserwählter an Herzensgüte. Lieber hätte er darin zehnmal zu viel als einmal zu wenig getan.

Witterte er irgendwo Unglück, dem er steuernd entgegentreten konnte, ohne zu zögern war er auf dem Platze, bereit, mit Rat und Tat einzugreifen.

Da sein Einkommen durch Kompositionen, Konzertspiel und hochbezahltem Unterricht dem eines sehr reichen Mannes nicht nachstand, so hatte er eine offene Hand für jeden, der ihn um Hilfe anging und dessen Unwürdigkeit ihm nicht geradezu verkürzt schien. Sein Wahlspruch war, wie er der eines jeden vornehmen Charakters in gleicher Vermögenslage sein sollte: Mir geht's gut, da soll es andern, soviel an mir liegt, auch nicht schlecht gehen.

Daß der Professor bei einer derartigen, nicht egoistischen Veranlagung im Zeitalter der krassesten, widerwärtigsten Selbstsucht, da die unverschämtesten Ellbogen den Sieg davonzutragen pflegen, künstlerisch nicht ins Hintertreffen geriet, sondern trotzdem als ein Erster obenan stand, war nur durch sein siegbaftes Können zu erklären. Dieses, durch sich selbst, besaß die Kraft, auch den Brutalitäten der Umwelt die Spitze zu bieten. —

Endlich, bei Durchstöberung des zweiten Päckchens, das Marianne so niedlich herzurichten beliebt hatte, fand sich zunächst einmal der Wiener Geschäftsbrief vor, und Wahlberg machte sich sogleich daran, ihn zu beantworten.

„Sehr geehrter Herr Svoboda! Von den mir in Ihrem werten Schreiben vom 30. Oktober vorgeschlagenen Tagen könnte ich nur für den 22. März zustimmend antworten. Ich bin während dieses Winters in einer Weise konzertlich in Anspruch genommen, wie nie zuvor, und muß ernstlich darauf bedacht sein, diesen Teil meiner Tätigkeit etwas einzuschränken. Mein produktives Schaffen kommt kaum noch zu seinem Recht; die Herren Verleger in Berlin und Leipzig murren schon. Was das Honorar für meine etwaige Mitwirkung im Konzert der Musikgesellschaft betrifft, so wissen Sie ja, unter tausend Kronen spiele ich nicht. Dieser Satz möge Ihnen als Grundbedingung für alle sonstigen Unterhandlungen gelten. Um freundlichen schnellen Bescheid bittend, in Hochachtung Ihr —"

Als Wahlberg eben im Begriff stand, den Brief mit seiner Namensunterschrift abzuschließen, klopfte es vom Korridor her an die Tür.

„Herein!"

Marianne war's, die, den Professor beim Schreiben treffend, zu ihm hinüberschaute, fragenden Blickes, ob sie etwas sagen dürfe.

„Nun Marianne?"

„Ich habe mich in meiner Annahme nicht geirrt, Herr Professor. Drei Minuten vor fünf war's. Haben Sie zufällig darauf geachtet?"

„Nein — worauf?"

„Auf die Klingel."

„Liebe, ich war hier in meine Korrespondenz vertieft, gar nichts habe ich gehört."

„'s war auch kaum zu hören. Sie muß eben gerade nur den Knopf mit der Fingerspitze gestreift haben. Bescheiden, wie das ganze Persönchen, ist auch ihr Klingelzeichen. Soll ich sie in den Salon führen?"

„In den Salon? Ja, wen denn?"

„Fräulein Charlotte Eich, die Sie doch heute um fünf wieder bestellt hatten."

„Dertausend, das war mir über all die vielen Geschichten ganz entfallen."

„Jetzt paßt's am Ende abermals nicht?" Besorgt lauschte Marianne auf Wahlberg Willensmeinung.

„Na, daß ich die Dame, nachdem ich sie bestellte, nicht auch das zweite Mal unverrichteter Sache ziehen lassen werde, versteht sich von selbst. Führen Sie sie aber nicht in den Salon, sondern hier herein," sagte Wahlberg und beobachtete erheitert, wie Marianne nicht hurtig genug seiner Weisung folgen konnte.

Sie war denn auch mit ihrer Zusage, Herr Professor lasse bitten, im Handumdrehen an der äußeren Korridortür, um das junge Mädchen, das ihr heute noch sympathischer erschien, eintreten zu lassen.

Fürchten Sie sich durchaus gar nicht, Fräulein, sondern spielen Sie unbefangen drauf los," raunte sie ermutigend Fräulein Eich, unter verständnisvollem Blick auf deren Notenrolle, zu. „Er ist ja ein so lieber, huldsamer Herr und, das er Sie in seinem Arbeitszimmer empfängt — schon ein Vorzug. Das Gemälde über seinem Schreibtische stellt seine verstorbene Gattin dar. Wenn Sie ihm darüber was Nettes sagen wollten —"

Hier öffnete Marianne die Tür zu Wahlbergs Zimmer und schob Charlotte zu ihm hinein. Sie selbst begab sich in die nach rückwärts gelegenen Wirtschaftsräume.

So gern sie auch ein bißchen gehorcht hätte, aber das war ihrem Herrn ein Greuel. So unterließ sie es —

Fräulein Charlotte Eich stand dem Professor gegenüber. Nur flüchtig war vorgestern abend am Ausgangstor der Ressource der Eindruck geweben, den sie von ihm empfangen, nur unklar das Bild, das sich ihr da eingeprägt hatte.

Jetzt schaute sie in ein paar freundlicher, dunkelblauer Augen, die wohlwollend, ohne jede Spur von verletzender Schärfe auf ihr ruhten. Einerseits fand sie das selbstverständlich, denn bescheidentlich war sie sich wohl bewußt, nichts irgendwie Reizvolles in ihrer Erscheinung zu bieten.

Mittelgroß, wie sie dastand, ziemlich schlank, eben zur Jungfrau herangereift, in ihrem dellblonden Haar, mit den zwar regelmäßigen, aber keineswegs schönen Gesichtszügen — wem sollte sie Interesse erwecken? Niemand.

Und doch — war es ihr nicht gerade in der letzten Zeit mehrfach zugestoßen, besonders hier in der großen Stadt und jüngst, als sie die Ressource gelegentlich des Konzerts besuchte, daß Männer sie überdreist angestarrt, einige sie sogar mit Ansprachen belästigt hatten?

Jetzt eigentlich erst, da sie selbst sich einem Mann aus ernster Veranlassung vorstellte, stieg ihr das zum Bewußtsein auf, und sie war dem Professor dankbar, daß er sie mit Zurückhaltung, wie es schicklich war, betrachtete.

(Fortsetzung folgt.)

Der Zivildienst bei Wambach.

In der Kölnischen Zeitung findet sich folgende Glosse:

Der Vaterländische Hilfsdienst klingelt bei Herrn Alois Wambach.

„Bedaure," sagt das Dienstmädchen, „Herr Wambach hat eben gegessen."

„Eben gegessen? Ei, dann komme ich ja gerade recht wegen der Arbeit."

„Bedaure, der Herr Wambach wünscht seine Ruhe zu haben."

„Ei, dann braucht er gerade mich, ich bin die stille Arbeit."

„Aber Herr Wambach hat meines Wissens nicht die Ehre, Sie zu kennen."

„Ei, eben damit er mich endlich einmal kennen lerne, komme ich."

„Bedaure, ich habe von Herrn Wambach die strenge Weisung, keinen Unbekannten vorzulassen."

„Und ich," sagte die Vaterländische Dienstpflicht gelassen, und schob das Dienstmädchen auf die Seite, „habe die noch strengere Weisung, mit Herrn Wambach ein ernstes Wort zu reden."

„Da soll denn doch —!" sagte der Herr Wambach und fuhr vom Sofakissen auf, „was fällt Ihnen überhaupt ein!"

„Das Haus des Vaterlandes, Herr Wambach, wenn es alle Leute so wie Sie machen wollten."

„Ich muß sehr bitten, ich bin ein unbescholtener Staatsbürger."

„Und sonst?"

„Ich bezahle meine Steuern, nicht zu knapp."

„Und sonst?"

„Ich habe für ordentliche Vermietung meiner Häuser zu sorgen."

„Seit wann?"

„Seit ich sie von meinem Vater erbte, das ist schon lange."

„Und sonst?"

„Ich gönne mir nicht viel Erholung außer meinem täglichen Tarock und meinem täglichen Spaziergang und meinem täglichen Frühschoppen und meinem täglichen Mittagsschläfchen und —"

„Und sonst?"

„Ich bin durchaus vaterländisch gesinnt."

„Und sonst?"

„Ich verehre Hindenburg."

„Und sonst?"

„Ich habe drei seiner Bilder in der Wohnung hängen, das Stück zu fünfundvierzig Pfennig."

„Und sonst?"

„Ich habe fürs Rote Kreuz etwas hergegeben."

„Und sonst?"

„Ich habe wegen der beschränkten Nahrungsmengen volle elf einhalb Pfund von meinen Zentnern abgegeben."

„Und sonst?"

„Ich — ich habe sonst immer eine Frühjahrsreise nach der Riviera gemacht, auf die ich jetzt verzichte."

„Und sonst?"

„Ich — ich wünsche meinem Vaterland den Sieg."

„Und sonst?"

„Ich — ich bete auch für den Sieg, alle Sonntag."

„Arbeiten Sie auch für den Sieg?" sagte die Vaterländische Dienstpflicht und sah den Herrn Rentier Alois Wambach fest an.

„Arbeiten? Das will ich meinen. Ich habe Kriegsanleihe gekauft, aus deren Erlös Gewehre gearbeitet werden."

„Die erarbeiten andere, was arbeiten Sie?"

„Ich — ich könnte ja jeden Tag eine Stunde — sagen wir eine halbe Stunde früher aufstehen."

„Und sonst?"

„Ich — ich könnte vielleicht auch meinen Mittagsschlaf abkürzen."

„Und sonst?"

„Ich — ich könnte sogar auf meinen Frühschoppen verzichten."

„Und sonst?"

„Ich — ich — ich könnte in Gottes Namen auch meinen Tarock drangeben."

„Und sonst?"

„Sonst weiß ich wirklich nicht, was —"

„— Sie mit der dadurch freiwerdenden Zeit anfangen könnten, nicht wahr, Herr Alois Wambach. Nun, da trifft es sich ja gut, daß ich es weiß. Sie sind gesund und auch sonst nicht auf den Kopf gefallen — kommen Sie."

„Wohin?"

„Zur Arbeit."

„Aber — aber ich habe ja mein Lebtag —"

„— sich nach einer ordentlichen Arbeit gesehnt, ich weiß es, dann habe ich auch Ihren Namen auf die Freiwilligenliste für die Vaterländische Dienstpflicht gesetzt, Herr Alois Wambach, kommen Sie" . . .

Kleines Feuilleton.

Lynchjustiz in Amerika

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind im letzten Jahre 69 Fälle von Lynchjustiz vorgekommen. Das bedeutet eine Zunahme gegen die im Jahre 1914 gemeldeten Fälle um 33 Prozent. In acht Fällen wurde nachher die Unschuld des Getöteten nachgewiesen, drei Fälle betrafen Frauen. Elf der Verurteilten waren unter Anklage des Raubes gewesen, darunter ein Mann wegen Fleischdiebstahl, einer wegen Diebstahl von Baumwolle, einer stahl ein Schwein, einer eine Kuh. Achtzehn der Lynchfälle kamen in dem einzigen Staat Georgia vor, in dem sich u. a. der vorige Jahr uns gemeldete scheußliche Fall der antisemitischen Lynchjustiz gegen Leo Frank ereignete. Den Behörden ist es inzwischen eigentümlicherweise nicht gelungen, Licht in die dunkle Angelegenheit zu bringen. Es berührt auch merkwürdig, daß vier der gelynchten Verbrecher aus der Liste von 1915 wegen Ueberfall auf Polizeibeamte angeklagt waren. In manchen Fällen scheinen die freiwilligen Vollzieher der Strafgewalt der Behörde also ganz gelegen zu kommen.

Übersichts-Skizze zu den feindlichen Durchbruchsversuchen nördlich der Somme
in den Monaten August, September, Oktober und November 1916
Stellung am 1. August
Geländeverlust im Monat August
September
Oktober
November
0 1 2 3 4 5 Km
Notiz für den Leser:
Bei Schraffierung der zwischen räume mit verschiedenen Farbstiften, läßt sich der Geländeverlust zum Vergleich noch besser erkennen.
Serre
Puisieux
Gréville
Avesnes
Bapaume
Irles
Miraumont
Pys
Grandcourt
Warlencourt
Loupart
Bucquoy
Ablainzevelle
Courcelette
Thiepval
Pozières
Martinpuich
Contalmaison
Longueval
Delville Wald
Guillemont
Ginchy
Combles
Maurepas
Le Forest
Hardecourt
Curlu
Hem
Monacu
Sommé
Feuillères
Omiécourt
Feuillaucourt
Ham
Bécourt
Bécordel
Bécourt
Sailly
Fricourt
Mametz
Montauban
Mametz Wald
Contalmaison
Pozières
Ovillers
Longueval
Delville Wald
Guillemont
Ginchy
Combles
Maurepas
Le Forest
Hardecourt
Curlu
Hem
Monacu
Sommé
Feuillères
Omiécourt
Feuillaucourt
Ham
Bécordel

Halle und Saalkreis.

Halle, den 28. Dezember 1916.

Keine Friedensversammlung.

Da in den Zeitungen alle Richtungen und Gruppen mit Nachdruck die verschiedenen Auffassungen über die Friedensvoraussetzungen vertreten, hielt der hiesige Sozialdemokratische Verein es für durchaus zeitgemäß und notwendig, die Friedensforderungen einmal in seiner Mitglieder-Versammlung zu erörtern. Die Versammlung, die am Sonnabend stattfinden sollte, wurde gestern bereits im Volksblatte angezeigt. Inzwischen hat aber die polizeiliche Anmeldung wieder Schwierigkeiten nach sich gezogen. Auf Anweisung des Generalkommandos soll der angesetzte Vortrag vorher im Manuskript zur Zensur eingereicht werden. Damit wird die Stellungnahme zu der brennendsten Lebensfrage des Volkes selbst innerhalb einer Vereinsversammlung noch dermaßen beengt, daß sie völlig zwecklos erscheint. Da aber ohne vorherige Einreichung des Manuskripts keine Genehmigung erteilt wird, kann die Versammlung nicht abgehalten werden

Keine Wohnbehinderung kinderreicher Familien.

Die auffällige Benachteiligung kinderreicher Familien beim Wohnungsuchen im allgemeinen und bei der Besetzung von Hauswartstellungen in großen Häusern im besonderen, paßt schlecht in die Kriegszeit. Denn gerade der Kinderreichtum verbürgt allein die Stärke des Volkes im Krieg und für später. Das fühlen bürgerliche Vereinigungen jetzt sehr empfindlich. Sie geben deshalb gute Ratschläge für bessere Berücksichtigung kinderreicher Eheleute. Der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungspolitik hat die nachstehenden Leitsätze betr. Stellen- und Wohnungsangebote für Kinderlose beschlossen: 1. Die Bedingung der Kinderlosigkeit für die Vergebung von Stellen ist als unsittlich und vaterlandsfeindlich im Prinzip aufs schärfste zu verurteilen. 2. Bei Einfamilienhäusern, insbesondere bei begrenzten eigenem Grund und Boden, wo Portierleute im selben Haus oder in unmittelbarer Nachbarschaft des Herrschaftshauses wohnen, ist es verständlich, daß das Ruhebedürfnis, um deswillen vielleicht das Einzelhaus bezogen wurde, so wenig wie möglich gestört werden soll. 2. Bei größeren Grundstücken fällt dieser Gesichtspunkt weg, und auch in Häusern, die von Behörden, Geschäften, Anstalten usw. bewohnt werden, wird es in der Regel nicht ins Gewicht fallen. 4. Bei Miethäusern kann die Forderung der Kinderlosigkeit niemals berechtigt sein, da die Kinder einer — der Portier — Familie gar nicht ins Gewicht fallen können im Verhältnis zur Gesamtheit. 5. Wenn in Miethäusern der Großstadt Portiers mit Kindern abgelehnt werden, so hat das dieselben Gründe, wie die Ablehnung kinderreicher Familien, und unterliegt daher der gleichen sittlichen und sozialen Beurteilung. 6. Die Ablehnung kinderreicher Familien erfolgt weniger aus einem wirklichen Ruhebedürfnis als aus der absolut unsoliden, schalldurchlässigen Bauweise der Häuser, bei der jede Etage alle Geräusche der Ober-, Unter- und Nebenbewohner mit anhören muß. 7. Es muß also mit einer Ablehnung der Kinderscheu eine Verbesserung der Bauweise Hand in Hand gehen. 8. Besonders zu verurteilen ist die Forderung der Kinderlosigkeit insbesondere bei ländlichen Stellen und bei allen Stellen, bei denen es sich um größeres Terrain handelt, wie Gärtnereien. 9. Vielleicht können die Zeitungen, die muß durch den Verband Deutscher Zeitungsverleger, dahin gewirkt werden, daß sie Annoncen, in denen kinderlose Ehepaare gesucht werden, zurückweisen. In gleicher Weise muß versucht werden, die paritätischen Arbeitsnachweise zu beeinflussen. 10. Ebenso ist zu erstreben, die Arbeitsnachweise der Unternehmer-Organisationen zu beeinflussen. 11. Es wird nicht verkannt, daß es trotz alledem eine Anzahl von Stellen geben wird, in denen nach den zurzeit vorliegenden und zunächst nicht zu beseitigenden tatsächlichen Bedingungen überhaupt nur kinderlose Ehepaare tätig sein können. Es wird ein Segen sein, wenn solche dann ausschließlich älteren Ehepaaren, bei denen die Kinder bereits aus dem Hause sind, oder bei denen Nachwuchs mit Sicherheit nicht mehr zu erwarten ist, vorbehalten bleiben.

So gut diese Leitsätze gemeint sind, so ist doch leider zu erwarten, daß sie fromme Wünsche bleiben, wenn nicht behördlicher Druck sie verwirklicht. In diesem Sinne sollte sich der genannte Verein energisch bemühen.

Hallenser in den Verlustlisten.

Als in Halle und seinen Vororten geboren werden in den Verlustlisten gemeldet:

Preußische Verlustliste Nr. 711. Utffz. Albert Auerbach (9. 9. 86) verletzt am 10. 5. 15. Moritz Borck (18. 8. 92) vermißt. Erich Hermann (5. 8. 87) schw. verw. Erich Kaufmann (10. 12. 93) schw. verw. Wilhelm Kretzmann (1. 3. 94), bish. verw., vermißt. Heinrich Meyer (3. 8. 90), bish. vermißt, verw. und in Gfgsch. Karl Schulze (27. 5. 78), bish. vermißt, war verw., z. Tr. zurück. Gerhard Stößner (18. 5. 98) schw. verw.

Sächsische Verlustliste Nr. 368. Gefr. Ernst Arendt (4. 11. 96) vermißt. Richard Bocack (22. 5. 97) vermißt.

Preußische Verlustliste Nr. 712. Walter Bartsch (29. 10. 95), Giebichenstein, leicht verw. Paul Engel (3. 4. 91), Giebichenstein, bish. vermißt, in Gfgsch. Adalbert Kotzsch (3. 2. 92), bish. verw., verw. u. vermißt. Utffz. Otto Krause (30. 4. 92) gefallen. Karl Schulze (31. 10. 93) vermißt. Gefr. Karl Senff (26. 1. 96) l. verw. Utffz. Ernst Wagner (18. 1. 92) vermißt.

Preußische Verlustliste Nr. 713. Alfred Schmidt (11. 12. 96), bish. vermißt, verw.

Kaiserliche Marine. Verlustliste Nr. 99. Gefr. d. Lst. Heinrich Friedrich, Giebichenstein, l. verw. Ob.-Matr. d. R. Willi Kloppe l. verw. Serg. Heinrich Tuchelt l. verw.

Preußische Verlustliste Nr. 714. Gefr. Otto Kneschke (23. 2. 88) gefallen. Fritz Martin (13. 10. 94) l. verw. Karl Matuschke (3. 6. 98) l. verw. Otto Thiele (19. 4. 85) l. verw.

Preußische Verlustliste Nr. 715. August Diete (17. 4. 96) l. verw., b. d. Tr. Walter Lauck (2. 11. 96) l. verw. Otto Lehmann (8. 9. 95) gefallen. Franz Wädicke (20. 11. 87), bish. schw. verw., gestorben. Alfred Oemler (30. 10. 97) l. verw. Ltn. d. R. Karl v. Owstien (23. 12. 77) schw. verw. Richard Weiland (4. 8. 89) l. verw.

Preußische Verlustliste. Gustav Bernhard (11. 2. 96) vermißt. Paul Burre (29. 9. 83) gestorben an f. Wunden. Max Edelmann (5. 11. 97), Kröllwitz, l. verw. Wilhelm Emmerich (2. 1. 97) schw. verw. Paul Erge (15. 11. 97) l. verw. Paul Hummel (6. 12. 97) l. verw., b. d. Tr. Heinrich Langenberg (21. 4. 90) gefallen. Otto Schmidt (15. 11. 80), bish. vermißt, war im Lazarett. Paul Spatzier (5. 7. 95) l. verw. am 21. 5. 15. Franz Stockhausen (12. 11. 93), bish. vermißt, i. Gfgsch. Otto Strube (9. 9. 96), Kröllwitz, l. verw. Wasilwk. Friedrich Wertens (2. 1. 89), bish. schw. verw., gestorben.

Sächsische Verlustliste Nr. 370. Johannes Weber (8. 12. 93) l. verw.

Preußische Verlustliste Nr. 717. Gefr. Wilhelm Beier (15. 2. 97) vermißt. Kurt Diesner (15. 11. 84) l. verw. Gefr. Otto Funk (18. 12. 93) vermißt. Gefr. Richard Hintsch (7. 7. 91) vermißt. Karl Klames (13. 11. 76) verwundet am 14. 12. 14. Paul Mikolaizeck (20. 4. 84) l. verw. Karl Müller (19. 6. 97) l. verw. San.-Uffz. Karl Nockolei (1. 3. 92) vermißt. Utffz. Friedrich Schönefeld (2. 2. 91) vermißt. Gefr. Hugo Sperling (9. 6. 91), Giebichenstein, vermißt. Hermann Wiesenmüller (12. 9. 92), Giebichenstein, vermißt.

Neue Bekanntmachungen.

Speiseöl wird am Freitag an die Inhaber blauer Lebensmittelscheine von 21 001 bis 36 000 in der Talamtschule verkauft.

Der Butterhöchstpreis ist durch Bekanntmachung auf 2,66 Mk. für das Pfund erhöht worden.

Ueber den Milchumsatz findet diese Woche wieder eine neue Erhebung statt.

Die Brotzuteilung wird durch eine Ergänzung der bisherigen Verordnung, insbesondere für den Verbrauch in Gastwirtschaften noch straffer als bisher geregelt.

* **Vom Flugplatz.** Schon vor mehreren Tagen sind die Fliegermannschaften mit Offizieren (rund 1000 Mann) in Halle und auf dem Flugplatze eingetroffen. Dieses Eintreffen erfolgte unter Ausschluß aller Oeffentlichkeit ohne festliche Ansprachen und militärisches Schaugepränge.

* **Neujahrskartenvorschriften der Post.** Nach der Postordnung dürfen die von der Privatindustrie hergestellten Postkarten in Form, Größe und Papierstärke nicht wesentlich von den durch die Post ausgegebenen Vordrucken abweichen. So sollen beispielsweise Postkarten mit erheblich abgerundeten Ecken und solche, die mehr als 0.5 Zentimeter größer als die postseitig ausgegebenen Postkarten, oder die kleiner als 10:7 Zentimeter sind, zur Beförderung gegen die Postkartengebühr nicht zugelassen werden. Dasselbe gilt von Karten mit kleinen ausgestanzten Oeffnungen oder Buchstaben, die mittels Durchlochung hergestellt und darauf mit Fäden ausgestickt sind, im weiteren von solchen mit überklebten Schutzdecken, wenn dadurch die Eigenschaft der Postkarte als offene Karte beeinträchtigt wird usw. Beträgt das Gewicht der von der Privatindustrie hergestellten Postkarten mehr als 6 Gramm, so liegt eine wesentliche Abweichung im Sinne des § 7 der Postordnung vor. Postkarten müssen aus Papier hergestellt sein, Karten aus Metall, Holz oder anderen Stoffen sind also von der Beförderung gegen die Postkartengebühr ausgeschlossen. Unzulässig sind auch Karten in Kästchenform mit Quietschvorrichtung, sogenannte Quietschkarten, derartigen Versendungsgegenständen fehlt die Eigenschaft als offene Postkarte. Bilderschmuck und Aufklebungen auf der Rückseite, auf dem linken Teile der Aufschriftseite der Postkarte oder auf der ganzen Vorderseite (Aufschriftzettel) sind nur insoweit zulässig, als dadurch den Postkarten die Eigenschaft als offener Versendungsgegenstand nicht genommen wird. Die aufgeklebten Zettel müssen ferner der ganzen Fläche nach befestigt sein. Postkarten, welche diesen Bestimmungen nicht entsprechen, werden zwar offen befördert, unterliegen aber dem Briefporto. Bei Postkarten und bei den gegen die Drucksachengebühr zu befördernden offenen Karten kann der Absender sowohl über die Rückseite als auch über den linken Teil der Vorderseite verfügen, auf dem rechten für die Aufschrift und die dienstlichen Vermerke bestimmten Teil der Vorderseite dürfen lediglich die Freimarken, der Empfänger und Vermerke wie „Einschreiben" usw., nicht aber auch der Name und die Wohnung des Absenders angegeben werden. Gänzlich ungeeignet zur offenen Versendung sind dagegen Postkarten mit Aufklebungen aus Mineralstaub, Glimmer, Glassplitterchen, Sand, Metallteilchen usw. sowie Postkarten mit Ausschnitten, durch welche die Festigkeit der Karte leidet, solche mit angehängten Siegeln aus Staniol, Karten in Form von Bierseideln, Klunkern und ähnlichen. Diese Gegenstände können nur unter Umschlag gegen Briefporto versandt werden. Vielfach ist die Ansicht verbreitet, daß auf Ansichtskarten usw. die als Drucksachen freigemacht sind, gute Wünsche, Glückwünsche, Danksagungen oder andere höflichkeitsformen mit höchstens fünf Worten oder den üblichen Anfangsbuchstaben wie „u. G. z. W." usw. handschriftlich hinzugefügt werden dürfen. Diese Ansicht ist unzutreffend. Die angeführten schriftlichen Zusätze sind nur bei gedruckten Visitenkarten sowie bei Weihnachts- und Neujahrskarten zugelassen. Die Worte und Buchstaben müssen übrigens in allgemein verständlichen Schriftzeichen, wozu z. B. stenographische Zeichen nicht gehören, niedergeschrieben sein. Handschriftliche Widmungen dürfen Neujahrskarten, die gegen die Drucksachengebühr befördert werden sollen, nicht enthalten.

* **Keine Feldpostpäckchen in den Neujahrstagen.** Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß in der Zeit vom 29. Dezember bis einschließlich 2. Januar Privat-Feldpostsendungen im Gewichte über 50 Gramm (Feldpostpäckchen), und zwar ohne Unterschied, ob sie an Heeresangehörige im Felde oder an die im Inlande befindlichen Truppen gerichtet sind, von den Postanstalten nicht angenommen werden.

* **Stadttheater.** Die so beifällig aufgenommene Aufführung von Hauptmanns Der Biberpelz kommt heute zur ersten Wiederholung. Morgen, Freitag, wird Wagners Lohengrin gegeben; diese Aufführung beginnt um 7½ Uhr. Die beliebte Operette Das Dreimäderlhaus kommt Sonnabend zur voraussichtlich letzten Aufführung in dieser Spielzeit. Für Sonntag, den 31. d. M., ist die erste Aufführung von Lortzings Oper Die beiden Schützen vorgesehen. Das Weihnachtsmärchen Dornröschen wird an allen genannten Tagen nachmittags 3½ Uhr gegeben.

Am Sonntag, den 31. Dezember (Silvester), gastiert im Thaliatheater das Personal des Stadttheaters in dem Schwank Der Raub der Sabinerinnen. Montag, den 1. Januar (Neujahr), findet dort eine Aufführung des Schwankes Die spanische Fliege, von Arnold und Bach, statt.

* **Walhallatheater.** Die Vorstellungen zu der Operette Der dumme August beginnen heute sowie Freitag um 8 Uhr. Am Montag, den 1. Januar, beginnt das bestens bekannte Berliner Apollo-Operettentheater ein längeres Gastspiel. An der Spitze des Unternehmens steht Direktor Alfred Dedak, welcher bereits im vorigen Jahre mit Jung muß man sein, Wie einst im Mai und Lustige Witwe in Halle die größten Erfolge erzielte. Auch diesmal hat die Direktion nur die größten Operettenschlager erworben und wird die Reihe der Gastspielvorstellungen mit der großen Ausstattungsoperette von Leo Fall Die Kaiserin eröffnen, welches Stück bekanntlich der Kassenmagnet sämtlicher deutschen Theater ist. Die Kaiserin stellt an die dekorative und kostümliche Ausstattung die größten Anforderungen, und hat die Direktion weder Kosten noch Mühe gescheut, um der Aufführung einen prunkvollen Rahmen zu verleihen. Die Musik zählt zu der besten, welche Leo Fall (Komponist von Dollarprinzessin, Fideler Bauer usw.) überhaupt geschrieben, und werden also dem Auge und Ohr seltene Genüsse bereitet werden. In den Hauptrollen sind durchweg erstklassige Berliner Operettenkräfte beschäftigt, für die Titelrolle der Kaiserin Maria Theresia wurde die bekannte Wiener Operettensängerin Frau Paula Dereani, welche zu den hervorragendsten Vertreterinnen ihres Faches gehört, für das Gastspiel verpflichtet. In Szene gesetzt wird das Werk von Direktor Alfred Dedak, den musikalischen Teil leitet Kapellmeister Gustav Eßhardt. Die historischen Prachtkostüme sowie das Krönungsornat der Kaiserin stammen aus dem Atelier Stepanek in Chemnitz.

* **Hilflos aufgefunden.** Eine hier wohnende 58 Jahre alte Arbeiterin wurde in der Gustavstraße in hilflosem Zustand aufgefunden. Da sich ihr Zustand nicht besserte, wurde sie mittels städtischen Krankenwagen der Klinik zugeführt.

* **Stubenbrand.** Infolge Spielens von Kindern mit einem Zündholz in Abwesenheit der Mutter entstand in einer in der Freiimfelderstraße belegenen Wohnung ein Brand, der durch die herbeigerufene Feuerwehr noch etwa einstündiger Tätigkeit gelöscht werden konnte. Der Schaden beträgt etwa 200—300 Mark.

Die Kreisfettstelle gibt bekannt: Für den Saalkreis kommen in der Woche vom 31. Dezember bis 6. Januar 55 Gramm Butter für einen Versorgungsberechtigten und 25 Gramm Margarine für einen Schwerarbeiter zur Verteilung.

Sennewitz. Einbruchsdiebstähle. In vergangener Woche wurde beim Gastwirt Wenig, der im Felde ist, eingebrochen. Trotzdem scharfe Hunde im Hofe waren, gelang es den Einbrechern, in das Innere des Hauses einzudringen. Es wurden Fett, Butter, Fleischwaren, Zigarren und Spirituosen in bedeutender Menge gestohlen. In derselben Nacht wurde auch beim Gastwirt Stieler in Teicha eingebrochen; hier wurden Zigarren, Zigaretten und einige Flaschen Schnaps erbeutet. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Löbejün. Tödlicher Grubenunglücksfall. Am Heilsgabend verunglückte im Schacht des Steinkohlenwerks Plötz der Bergmann E. Eisentraut aus Plötz tödlich.

Amtliche Wetteransage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

Freitag, den 29. Dezember: Heiter, zeitweise neblig, trocken, Nachtfrost.

Arbeiter-Sekretariat, Halle (Saale).

Im Hause der Gewerkschaften, Harz 42/44, Zimmer 5 bis 7.

Sprechstunden nur wochentags von 11—1 Uhr und abends von 5—8 Uhr. Sonnabend nachmittags und Sonntags geschlossen.

Verantwortlich für: Politik, Wirtschaftspolitik und Verantwortlichen Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Literat Karl Bock; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Kamm; Anzeigen Wilhelm Berzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Amtliche Bekanntmachungen.

II. Nachtrag zur Verordnung über die Regelung des Verbrauchs von Brot und Mehl vom 25. Januar 1916.

Auf Grund der §§ 47—49 der Bekanntmachung des Bundesrats über Brotgetreide und Mehl vom 29. Juni 1916 wird die Verordnung vom 25. Januar 1916 über die Regelung des Verbrauchs von Brot und Mehl wie folgt geändert:

Artikel 1. Im § 8 wird am Schluß als neuer Absatz hinzugefügt: Die Abgabe von Mehl durch die Mehlgroßhändler an die Bäcker und Konditoren ist nur zulässig gegen besondere, vom Magistrat ausgestellte Bezugsscheine, in denen Menge und Art des Mehles angegeben sind. Die vom Magistrat festgesetzten Mehlpreise dürfen nicht überschritten werden.

Artikel 2. § 4 erhält folgende Fassung: Die Abgabe von Brot an Gäste in Gast- und Schankwirtschaften, sowie Speiseanstalten darf nur gegen Aushändigung von Reichsbreite-Brotmarken oder der hiesigen Gasthaus-Brotmarken erfolgen, welche in den Brotmarken-Ausgabestellen gegen Abgabe je einer Brotmarke für 6 Gasthausmarken ausgehändigt werden. Die Gasthausmarken sind nur gültig in Gast- und Schankwirtschaften und Speiseanstalten und nur während des aus dem Aufdruck ersichtlichen Zeitraums. Die eingenommenen Gasthaus-Brotmarken sind bis zum 20. jeden Monats von den Gast- und Speisewirten in einem verschlossenen Umschlage, auf dem Name, Wohnung und die Anzahl der Marken des Abliefernden zu vermerken sind, an die zuständige Brotmarken-Ausgabestelle abzuliefern. Die Wirte erhalten in Höhe der abgelieferten Gasthausmarken Bezugsscheine, die zum Einkauf von Brot berechtigen.

Artikel 3. § 5 Absatz 2 erhält folgende Fassung: Bei Anträgen auf Bewilligung von Zusatz-Brotmarken für jugendliche Personen im Alter von 12—18 Jahren ist ein amtlicher Altersnachweis, für Kranke ein ärztliches Zeugnis beizubringen. Zusatz-Brotmarken für Schwer- und Schwerstarbeiter sind von den Arbeitgebern zu beantragen. Das Ausscheiden der Arbeitnehmer, die Zusatz-Brotmarken als Schwer- und Schwerstarbeiter erhalten, aus dem Arbeitsverhältnis ist von den Arbeitgebern innerhalb einer Woche dem Magistrat anzuzeigen.

Artikel 4. § 7 erhält folgende Fassung: Die Brotmarken haben nur während der Zeit Gültigkeit, die ihrem Aufdruck entspricht. Ihre Verwendung außerhalb der Geltungszeit ist verboten. Sie sind übertragbar, dürfen jedoch nicht gegen Entgelt weitergegeben und angenommen werden. Die Ausgabe der Brotmarken erfolgt in den zuständigen Brotmarken-Ausgabestellen gegen Vorlegung des Brotausweises. Die Zeit der Ausgabe und die Reihenfolge der Empfänger werden jeweilig in den Zeitungen bekanntgegeben.

Bei der Entnahme neuer Brotmarken sind die nicht verwendeten Brotmarken der abgelaufenen Wochen der zuständigen Brotmarken-Ausgabestelle zurückzugeben.

Artikel 5. Im § 8 Absatz 1 wird das Wort „Brotscheine" durch „Brotausweise" ersetzt.

Als Absatz 3 wird hinzugefügt: Verstirbt ein Haushaltsmitglied oder verzieht ein solches nach auswärts, so hat der Haushaltungsvorstand die auf das Mitglied für die Zeit nach dem Ausscheiden entfallenden Brotmarken spätestens innerhalb einer Woche der zuständigen Brotmarken-Ausgabestelle zurückzugeben.

Artikel 6. § 11 Absatz 2 fällt weg.

Artikel 7. Dieser Nachtrag tritt mit dem 1. Januar 1917 in Kraft. Die Verordnung vom 24. März 1916 über die Regelung des Verbrauchs von Mehl wird aufgehoben.

Halle, den 19. Dezember 1916. **Der Magistrat.**

Auf Grund des § 3 Abs. 2 der Bekanntmachung betr. die Ersparnis von Brennstoffen und Beleuchtungsmitteln vom 11. ds. Mts. (R.-G.-Bl. S. 1358) in Verbindung mit § 1 der hierzu ergangenen Ausführungs-Anweisung vom 13. ds. Mts. bestimme ich für den Umfang des Regierungsbezirks, daß am kommenden Silvesterabend, Sonntag, den 31. ds. Mts., den Gast-, Speise- und Schankwirtschaften, den Cafés sowie den Vereins- und Gesellschaftsräumen, in denen Speise oder Getränke verabreicht werden, gestattet wird, um 11½ Uhr zu schließen. Gleichzeitig mache ich darauf aufmerksam, daß im übrigen Ausnahmen von der in § 3 aaO. ergangenen Anordnung über Festsetzung der Polizeistunde von mir nicht zugelassen werden.

Merseburg, den 17. Dezember 1916.

Der Regierungs-Präsident: v. Gersdorff.

„Variété-Theater, Singspielhallen und Lichtspielhäuser" haben am 31. Dezember 1916 wie sonst 10⁰⁰ Uhr abends zu schließen.

Halle, den 27. Dezember 1916. **Die Polizei-Verwaltung.**

Zur Milchversorgung.

Auf Grund des § 6 Ziffer 1 der Verordnung des Bundesrats über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 (RGBl. S. 607) wird folgendes angeordnet:

§ 1. Alle Unternehmer oder Leiter von Betrieben im Stadtbezirk Halle, die einen Milch erzeugt wird oder die im Stadtbezirk Halle Milch, sei es im Handel, sei es gemeinnützig, abgeben, werden hiermit aufgefordert, bis Donnerstag, den 4. Januar, dem Magistrat (Stadternährungsamt) schriftlich folgende Fragen zu beantworten:

1. Wieviel Milch wurde in der Woche vom 25. bis 31. Dezember durchschnittlich täglich erzeugt?

2. Wieviel Milch wurde in der Woche vom 25. bis 31. Dezember täglich durchschnittlich von außerhalb Halles bezogen und von wem?

§ 2. Die Milchabgeber in Halle werden angewiesen, zugleich mit der im § 1 vorgeschriebenen Anmeldung entsprechend dem § 10 der Verordnung des Magistrats vom 10. November 1916 anzugeben, wieviel Kunden bei ihnen angemeldet sind und wie groß die Milchmenge ist, welche sie danach täglich zu liefern haben. Die zu liefernde Milchmenge ist getrennt nach Vollmilchkarten und Gelegenheitskarten anzugeben.

§ 3. Unterlassungen der Angabe sowie wissentlich unvollständige oder unrichtige Angaben werden gemäß § 17 der genannten Verordnung des Bundesrats mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder an Geld bis zu 1500 Mk. gestraft.

Halle, den 27. Dezember 1916. **Der Magistrat.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219161228-18/fragment/page=0006